

AUS DEM NEWSROOM - BUCH EINS

DAS GEHEIMNIS DER

# ROTEN AKTEN

ZWEI VERFEINDETE JOURNALISTINNEN, EINE  
TOPSTORY UND UNERWARTETE GEFÜHLE



LEE WINTER



# KAPITEL 1

## *ICH ZEIGE MEINE ZITZEN*

### *Los Angeles, Samstag*

Lauren King drehte sich um, hustete elendig und presste ihr Gesicht fest ins Kissen. Sie schluckte schwer und zuckte unwillkürlich zusammen, als es in ihrem Hals kratzte. Auf ihrer geschwollenen Zunge lag der Geschmack von Glitter, Federn und Pelzimitat. Was gab es Schöneres, als mit einem ausgewachsenen Schnupfen aufzuwachen und eine rosa Federboa als Zugabe um den Hals zu tragen?

Ihr Handy meldete sich schwach von irgendwo auf dem Holzfußboden. Sie stöhnte und drehte sich noch einmal um, was dafür sorgte, dass ihr nun ihre eigenen Haare ins Gesicht hingen. Der Gestank von diversen Parfüms und Haarsprays unterschiedlichster Preisklassen hüllte sie ein. Nicht überraschend. All diese Luftküsse hatten auch eine Schattenseite. Nicht unbedingt der schlimmste Teil ihrer Arbeit, aber doch ziemlich weit oben auf der Liste.

Ihr Telefon piepste wieder. Und dann noch einmal. Lauren runzelte die Stirn.

Sie rollte sich auf den Rücken, um einen Blick auf ihren Radiowecker werfen zu können – ein unverschämt grellrotes Ding auf dem Nachttisch – und blinzelte ein paarmal, bis sie die Zahlen richtig entziffern konnte: 7 Uhr 33.

Sie verzog unwillig das Gesicht. Nur Menschen mit Todessehnsucht würden eine Klatschreporterin am Wochenende vor zehn Uhr morgens belästigen. Das war allgemein bekannt. Es war eines der ungeschriebenen Gesetze des Journalismus, in Gottes Namen.

Sie knurrte verärgert und dachte kurz darüber nach, ihr Handy einfach auszuschalten und noch ein wenig weiterzuschlafen. Dieser Gedanke hielt jedoch nur etwa drei Sekunden, bevor ihre Neugierde siegte. Sie seufzte, lehnte sich aus dem Bett und tastete nach dem piepsenden Telefon.

Sie fühlte etwas Hartes in der Tasche ihrer Jeans und zog die Hose aufs Bett, fischte ihr Handy heraus und warf die Jeans wieder auf den Boden zurück.

Siebzehn neue Nachrichten? Okay, niemand war vor dem Frühstück so wichtig, es sei denn, ein Sexskandal war durchgesickert. Da sie sich selbst schon lange in einer Dürreperiode befand, konnte es wenigstens nicht ihr eigener sein.

Ihre Augen erfassten langsam den Text der ersten Nachricht. Er enthielt nur ein Wort.

*Zitzen?*

*Zitzen?* Sie blinzelte. Hatte man einen A-Promi mit einem Tierfimmel dabei erwischt, wie er das Undenkbare tat? Na ja, wäre wahrscheinlich nicht das erste Mal.

Sie startete das Display an. Die Nachricht kam von einem ihrer fünf Brüder. Alle waren kräftige Mechaniker, genau wie ihr Vater, und arbeiteten bei King & Söhne Autoreparatur in Cedar Rapids, Iowa. Sie waren Experten in der Kunst, ihre kleine Schwester aufzuziehen, egal wie weit entfernt sie auch sein mochten. Sie klickte zur nächsten Nachricht.

*Zitzen, King? Vielen Dank für diesen Beitrag. Ich bin schon sehr gespannt auf die Zugabe!*

Lauren schloss die Augen. Sie wusste auch ohne hinzusehen, von wem diese Nachricht stammte. Welcher Beitrag? Und was sollte das mit den Zitzen?

Sie rief die Website des *Daily Sentinel* auf und versuchte, sich an die Einzelheiten der letzten Nacht zu erinnern. Die verschwommenen Bilder bestätigten ihr nur, dass sie die Erkältungsmedikamente nicht mit Alkohol hätte mischen dürfen.

Eine Vision von Estella Flores-Vicario schoss ihr durch den Kopf. Das ehrgeizige, ehemalige Dienstmädchen hatte einen ihrer Kunden geheiratet – zufällig den zweitreichsten Filmproduzenten Hollywoods.

Außerdem war Estella völlig verrückt.

Wenn man ihr an einem guten Tag begegnete, und von so einem hatte Lauren vor drei Wochen profitiert, als sie Estella auf einem VIP-Event getroffen hatte, war sie deine beste Freundin. »Du musst meine Biografie schreiben, Liebes. Ich vertraue nur dir«, hatte sie gesagt.

Die Tatsache, dass sie diesen Satz im Lauf der Jahre schon Dutzenden Journalisten gesagt hatte, nahm dem Ganzen ein wenig den Zauber. Dennoch, im Allgemeinen war sie eine der harmloseren Exzentrikerinnen. »Schau mal, Liebes,

ich bewahre meine High Heels in meinem Reservekühlschrank auf!«, so etwa in der Art.

Aber wenn man sie an einem schlechten Tag erwischte ... Laurens Kopf dröhnte, als ihr das diffuse Bild einer wutentbrannten Estella von gestern in den Sinn kam. Irgendwas mit einem scherbenreichen Sturz und Estella, die in einem schreiend orangefarbenen Seidenkleid an ihr vorbei durch ein schäumendes Meer aus rosa Punsch glitt, während sie sie in mehreren Sprachen beschimpfte. Sie hatten dabei ganz schön viele VIPs aufgeschreckt.

Lauren schnappte nach Luft. *Richtig* ... das war absolut *nicht* ihr Fehler gewesen. Zumindest hoffte sie das.

Auf dem Display ihres Handys tauchte endlich die vertraute Gesellschaftsseite des *Daily Sentinel* auf. Unterhalb der populären Kolumne ihrer Kollegin und Erzrivalin, *Ayers and Graces*, prangte ein auffälliger Videoclip mit der Überschrift »Diven zerfleischen sich auf dem Ball!«

Darunter befand sich ein Anreißer-Text.

*»Ich zeige dir meine Zitzen«, verkündete unsere Daily Sentinel-Unterhaltungsreporterin Lauren King in einer bizarren Auseinandersetzung mit der exzentrischen Produzentenehefrau Estella Flores-Vicario. Catherine Ayers war vor Ort und enthüllt die ganze Geschichte. Klicken Sie hier, um zu sehen, wie die Punschschüssel fliegt ...*

Laurens Herz klopfte wie verrückt, als sie auf Play drückte. Vier Minuten und zweiundvierzig Sekunden später hatte sie das Zitzen-Rätsel gelöst. Das unguete Gefühl in ihren Eingeweiden hatte nichts mehr mit dem zu tun, was sie in der Nacht zuvor getrunken hatte. Sie schaute auf die Klickzahlen des Videos.

884.

Sie drückte auf Aktualisieren.

927.

*Mist*. Sie musste das unbedingt wieder in Ordnung bringen. Sie zog ein weißes T-Shirt aus ihrem Wäschehaufen und drückte nochmal auf Aktualisieren.

982.

*Verdammt noch mal*. Sie zog ihr Tank-Top aus und tauschte es gegen das T-Shirt. Dann zog sie sich ihre Jeans über ihre weißen Boy-Shorts und lief zur Tür. Sie blieb nur kurz stehen, um in ein altes Paar Stiefel zu schlüpfen. Dann griff sie misstrauisch nach ihren Autoschlüsseln.

~ ~ ~

Das Dröhnen ihres 1970er Chevrolet Chevelle tönte in Laurens Ohren und sie entspannte sich im bequemen Lederpolster. Der himmelblaue Oldtimer war ein Klassiker und mit seinen beeindruckenden 480 Pferdestärken ließ er ihren ganzen Körper vibrieren.

Sie warf einen Blick in den Rückspiegel und sah, wie das winzige weiße Haus in der North Mansfield Avenue, in dem sie wohnte, immer kleiner wurde. Es bot eigentlich nur zwei Vorteile – eine Garage für ihr geliebtes Auto und eine Miete, die sie sich gerade noch leisten konnte, damit genug für Nahrungsmittel, gebrauchte Designergarderobe für die Arbeit und gelegentliche Barhopping- und Karaoke-Nächte übrig blieb.

Ihr Blick fiel auf ihr wildes, schulterlanges braunes Haar im Spiegel, und mit Erschrecken stellte sie fest, dass sie sich noch nicht einmal gekämmt hatte, bevor sie aus dem Haus gestürzt war. Lauren versuchte, es mit den Fingern zu zähmen, und griff schließlich resigniert rüber zum Beifahrersitz, schnappte sich ihre Kappe und setzt sie auf.

Ein weiterer Blick in den Rückspiegel – ihre grünen Augen blinzelten müde zurück.

Gut, sie fühlte sich jetzt etwas besser. Sie setzte ihre Sonnenbrille auf. Wenigstens ging zu dieser Uhrzeit die Gefahr, auf einen ihrer Kollegen zu treffen, gen Null. Im Augenblick würde die riesige, offene Redaktionsetage der Zeitung nur mit einer Notbesetzung aus der Online-Sparte besetzt sein. Die meisten aus der Printredaktion würden nicht einmal im Traum daran denken, zu dieser frühen Stunde auch nur in die Nähe des Gebäudes zu kommen. Das gab ihr die einmalige Gelegenheit, einem bestimmten Online-Video-Kameramann den Arsch aufzureißen. Ohne Zeugen. Sie würde ihm höflich erklären, dass er die nächste Zeit sehr komisch laufen würde, wenn er nicht bereit war, das Filmchen wieder von der Seite zu nehmen.

Sie schaltete in den dritten Gang und trat aufs Gaspedal. Es war ein kleines Wunder, dass das angesichts der üblichen Verkehrslage in L.A. möglich war, aber es war früh genug am Wochenende, sodass die hübschen jungen Dinger und die mächtigen alten Dinger noch zu sehr miteinander beschäftigt waren, um die Straßen zu verstopfen.

Laurens T-Shirt entblößte ihren blassen Bauch, als sie sich ein wenig in ihrem Sitz aufrichtete. Sie erschrak ein wenig bei diesem Anblick. Sie sollte besser ab und zu in die Sonne gehen und vielleicht noch die ein oder andere Zusatzinheit Jogging einschieben. Kaum zu glauben, dass sie einmal den definierten Körperbau

einer College-Softballspielerin gehabt hatte. Aber wenn das Leben aus Partys bestand, war es sehr leicht, solche Sachen wie Sport schleifen zu lassen. Vor allem, wenn es so viele Möchtegerns gab, die bei jeder Gelegenheit versuchten, sie abzufüllen und dazu zu bringen, sie in einem ihrer Artikel zu erwähnen.

Als sie begonnen hatte, über die VIP-Partys zu berichten, hatte sie auf die harte Tour lernen müssen, ihre Gesundheit im Auge zu behalten. Ihr Job brachte viel mehr Alkohol- und exotischen Kanapee-Konsum mit sich, als für irgendjemanden gut sein konnte.

Während die meisten VIPs ein bis zwei Mal pro Woche an derartigen Events teilnahmen, musste Lauren etwa sechs bis zehn bewältigen. Manchmal sogar bis zu fünfzehn, wenn sie alle die Wohltätigkeitsfrühstücke, Brunche und Mittagessen der A-Promis mitzählte.

Das alles war natürlich nicht ihr Ziel gewesen, als sie Iowa verlassen hatte. Damals hatte sie große Pläne und ein Durchbruch im politischen Journalismus war für sie so etwas wie der Heilige Gral gewesen. Dieser todlangweilige, unsinnige Stepptanz durch die Traumfabrik war nur ein kleiner Umweg, rief sie sich in Erinnerung.

Anfangs hatte sie sich geweigert, den Job anzunehmen, aber dann waren ihre Ersparnisse aufgebraucht gewesen und sie stand noch immer vor verschlossenen Türen. Und wenn man in L.A. zunächst Zehn-Zentimeter-Absätze tragen und hoffen musste, dass der Nachrichtenchef zu abgelenkt von ihrem großzügigen Dekolleté war, um die fehlende Erfahrung als Partyreporterin in ihrem Lebenslauf zu bemerken, dann war das halt so.

Dem Redaktionsleiter Frank Beltram war ihr Dekolleté allerdings genauso scheinbegal gewesen wie ihre Fick-mich-Absätze. Auch ihr Abschluss in Journalismus von der University of Iowa und ihre preisgekrönte Serie, die sie für den *Cedar Rapids Register* über Lehrer auf dem Land geschrieben hatte, hatten ihn nicht die Bohne interessiert.

»Können Sie zählen?«, hatte er sie stattdessen gefragt.

Angesichts ihres erstaunten Gesichtsausdrucks fügte er mit todernstem Blick hinzu: »Denn das ist die eine Hälfte dieses Jobs. Lassen Sie sich nicht von den schicken Namen täuschen. Wir nennen es ›Entertainmentberichterstattung‹, aber es sind nichts weiter als Partys. Es geht nur um das Wer, Was, Wo und wie viele daran teilgenommen haben. Ich hoffe, Sie können gut schätzen, denn die PR-Leute lügen, dass sich die Balken biegen. Da kommt es vor, dass sie von tausend

VIPs in einem Raum sprechen, von dem Sie wissen, dass da maximal, sagen wir, sechshundert reingehen. So einen Scheiß müssen Sie wissen, verstanden?»

Lauren hatte genickt.

»Und Sie müssen buchstabieren können. Denn das ist die andere Hälfte des Jobs.«

Lauren zwang sich, nicht genervt mit den Augen zu rollen.

»Sie denken jetzt, ich würde Ihnen erklären wollen, wie man Kaugummi kaut und dass alle Journalisten wissen sollten, wie man buchstabiert, oder?« Frank hatte sie mit einem wissenden Blick angesehen. »Die letzten beiden auf diesem Posten habe ich feuern müssen, weil sie immer wieder Namen falsch geschrieben haben. Das lässt uns aussehen wie ungebildete Idioten. Im Zweifelsfall fragen Sie diese Wichtigtuer und Hampelmänner einfach nochmal selbst, kapiert? Verlassen Sie sich nicht auf die PR-Leute. Sie glauben, dass das einfach klingt? Dann denken Sie mal daran, dass Sie im Ernstfall irgendeinen halb betrunkenen Möchtegerngroßkotz mit einem Ego, das größer ist als seine aufgemotzte Protzkarre, nach seinem Namen fragen müssen. Er wird tödlich beleidigt sein, dass Sie nicht wissen, wer er ist, und sagen, dass er Ihre Karriere mit einem Telefonanruf beenden kann. Und es kann sogar sein, dass er recht damit hat.«

Er runzelte die Stirn und fuhr fort »Also müssen Sie einen Weg finden, ihn so auszufragen, dass er dankbar ist, dass Sie nachgefragt haben, selbst wenn sie es vor seinen Freunden oder Studiobossen oder dieser verdammte heißen Schauspielerin, die früher Pornos gedreht hat und die er unbedingt flachlegen will, tun. Also, King, das ist der Job. Buchstabieren und Zählen. Alles andere ist nur Beiwerk. Aber wenn die PR-Leute bei mir auflaufen und sich darüber beschweren, dass Sie die Einzelheiten zu ihren ach so angesagten Kunden falsch wiedergegeben haben, bin ich ein sehr unzufriedener Boss.«

Lauren hatte ihn nur angeblinzelt und sich gefragt, was zum Teufel sie sich da eingebrockt hatte.

Frank hatte sie gemustert und dann laut aufgelacht. »Mein Gott, ich kann Ihnen beim Denken zusehen.« Er mimte mit dem Finger das Drehen eines Zahnrads. »Ja, ja. Sie denken, Sie sind zu gut für das hier. Die Wahrheit ist, dass Ihr rechtschaffener kleiner Lebenslauf in der realen Welt einen Scheiß wert ist. Ich weiß auch, dass dieser Job keine Raketenwissenschaft ist, aber er zählt selbst in der realen Welt als Erfahrung im journalistischen Bereich, wenn man nicht zu genau hinguckt. Und, wie jeder Journalismus, muss auch dieser richtig gemacht werden. Verstanden?«

Lauren hatte nur knapp genickt.

Frank betrachtete sie nachdenklich, aber dann hellte sich sein Gesichtsausdruck auf. »Alles klar, King, Sie sind dabei und fangen Freitagabend an. Ich werde Sie die erste Woche mit Ayers mitlaufen lassen. Das ist unsere Kolumnistin für alle hochkarätigen Top Events – also für die Reichen und Schönen und solche, die es werden wollen. Sie kennt alles und jeden, also passen Sie besser auf, wenn Sie mit ihr unterwegs sind. Die Hälfte der Promis dieser Stadt hat eine Scheißangst vor dem, was sie als Nächstes schreibt. Besonders weil sie den Nagel immer auf den Kopf trifft und kein Blatt vor den Mund nimmt.«

»Sie ist also die Klatschkolumnistin?«, fragte Lauren.

Frank schnaubte. »Wenn ich Ihnen einen guten Rat geben darf, nennen Sie Ayers niemals Klatschkolumnistin, wenn sie dabei ist. Zu Ihrer eigenen beruflichen und persönlichen Sicherheit. Es würde sonst kein gutes Ende mit Ihnen nehmen. Ein letztes noch zu Ihrem Job – es wird erwartet, dass Sie über alle Veranstaltungen berichten, von den kleinen Scheißveranstaltungen bis zu den großen Events. Und Sie müssen sich genug Content aus den Fingern saugen, um die zweite Promiseite zu füllen und die Onlineredaktion bei Laune zu halten. Irgendwelche Fragen? Nein? Gut. Und denken Sie um Himmels willen daran, die Namen richtig zu schreiben!«

Also wurde sie eine verherrlichte Partyreporterin mit einer Visitenkarte, die viel glamouröser aussah als es die Arbeit selbst war. Zumindest war sie jetzt gut darin, die Anzahl von Gästen zu schätzen und die Schreibweise von Namen zu überprüfen – während sie zur Kenntnis nahm, wer an wessen Arm hing, welchen Designer sie dabei trugen und wer neu war in diesem substanzlosen Kreislauf der Verdammten. Und ehe sie sich's versah, war sie auf der nächsten Party-Ball-Gala-Markteinführung-Fundraiser-Premiere und fing von vorne an.

Am Ende jeder Nacht schleppte sie ihren erschöpften Körper nach Hause, zog ihr Kleid aus, schickte ihre Story per E-Mail an die Redaktion, während sie in Unterwäsche auf dem Bett saß, und krabbelte dann unter die Decke.

Ein Jahr später hatte Lauren genug davon. Seit über einem Monat ließ sie Frank Ideen für eine politische Story zukommen. Der Nachrichtenchef hatte noch nicht angebissen, aber es war nur eine Frage der Zeit, bis er einknickte. Es war nur eine Frage der Hartnäckigkeit. Zumindest hoffte sie das.

Und jetzt gab es dieses Debakel mit Estella. Wie zum Teufel sollte sie ihren Chef von ihren journalistischen Qualitäten überzeugen, wenn sie noch nicht einmal die Partyreportage bewältigen konnte, ohne von der verrücktesten aller Möchtegernpromis beschimpft und dabei noch auf Video aufgenommen zu werden?

Was, wenn das Video viral gehen würde? Ein Schauer lief ihr über den Rücken.

Lauren trommelte mit den Fingern auf das Lenkrad. Sie konnte das Redaktionsgebäude schon sehen. Das siebenstöckige Verlagshaus im Beaux-Arts-Stil war wesentlich beeindruckender als die Zeitung, die darin produziert wurde. Der *Daily Sentinel* hatte noch einige solide, qualitativ hochwertige Artikel zu bieten, allerdings machte sich der Verlegerwechsel, der sechs Monate vor ihrem Arbeitsbeginn stattgefunden hatte, bereits beim Inhalt bemerkbar. Und zwar nicht positiv. Warum auch seriöse Berichterstattung liefern, wenn durch Sensationsstorys viel einfacher Klicks auf die Website generiert werden konnten?

Lauren bog auf den Parkplatz ein und wollte ihren Chevrolet auf ihrem designierten Platz abstellen, als sie einen allzu bekannten silbernen Saab erblickte, der knapp über der Begrenzungslinie stand. Die meisten Autos würde man trotzdem daneben abstellen können, aber ihres war eben nicht wie die meisten Autos – was die überaus nervige Besitzerin des Saab ganz genau wusste.

Verdammt, Ayers. Ihre Rivalin hatte sich anscheinend zum Ziel gesetzt, Laurens Tag komplett zu ruinieren. Sie warf Ayers Wagen einen finsternen Blick zu, bevor sie wieder auf die Straße zurücksetzte und dort einen Parkplatz suchte.

Als sie endlich in das Gebäude marschierte, sah sie ihre Lieblingssaufkumpanin Maxine alias Max, die heute wohl fürs Erdgeschoss eingeteilt war. Lauren mochte die verrückte Wachfrau sehr. Und nach Dienstschluss waren ihre sozialen Kreise erstaunlich ähnlich. Dieselben Clubs, dieselben Sportbars und eine gemeinsame heimliche Schwäche für die Musik der achtziger Jahre.

»Hey!«, begrüßte Lauren sie, während sie sich ihre Sonnenbrille hoch ins Haar schob.

»Lauren? Hey, Mädchen, was machst du so früh schon hier? Und auch noch an einem Samstag? Hast du jetzt Ayers' Arbeitszeiten übernommen?« Max' breites Gesicht wurde durch ein ebenso breites Grinsen aufgehellert, als sie hinter dem Sicherheitsbereich hervortrat, um Lauren zu begrüßen.

Lauren funkelte ihren besten gefakten bösen Blick auf ihre Freundin, die so aussah, als würde ihr Donut- und Bierkonsum reichlich Dividenden abwerfen. »Ich muss nur kurz dafür sorgen, dass etwas von der Website entfernt wird, und du weißt ja, dass Wolfman nie an sein verdammtes Handy geht. Das wird nicht lange dauern.«

Max' Grinsen wurde breiter. Sie verschränkte die Arme vor der Brust und wippte auf ihren dicksohligen Stiefeln auf und ab. Ihre braune Uniform spannte über ihrem beachtlichen Bizeps. Sie konnte ein Grinsen nicht mehr unterdrücken.

»O Gott! Du hast es gesehen«, stöhnte Lauren.

Max grinste süffisant, fischte ihr Handy aus der Brusttasche und zeigte es Lauren. »Nicht schlecht –1830 Aufrufe. Wenn es so weitergeht, könnte dich das heute Abend sogar in die Nachrichten im Fernsehen bringen. Oder in die *TMZ*? Wer weiß?« Sie kicherte und ließ das Handy wieder in ihrer Brusttasche verschwinden.

*Bitte nicht!*

»Weißt du, jeder hat es schon gesehen«, sagte Max. »In diesem ganzen Jahr gab es noch nichts Lustigeres. Oh, hast du Estella in die Bowle-Pfütze geschubst oder ist sie ausgerutscht? Das konnte ich beim besten Willen nicht erkennen und ich habe es mir ungefähr zehnmal angesehen.«

Lauren seufzte. »Frag mich nicht. Ich war high von Erkältungsmedikamenten und Champagner für 300 Dollar pro Flasche. Ich habe keine Ahnung.« Sie ging auf die Sicherheitsabspernung aus Panzerglas hinter Max zu.

Das Gesicht der Wachfrau nahm schlagartig einen professionellen Ausdruck an. Sie hob eine ihrer großen Hände und runzelte die Stirn. »Liebes, ich muss erst deinen Ausweis sehen.«

Lauren blieb stehen und ihr dämmerte, dass sie ihn vergessen hatte. Bestürzt klopfte sie ihre Jeanstaschen ab, um sicher zu gehen. »Mist. Entschuldige, ich glaube, ich habe ihn im Auto liegengelassen.« Sie warf Max einen hoffnungsvollen Blick zu.

Die Frau schüttelte bedauernd mit dem Kopf. »Du weißt, ich würde, wenn ich könnte, aber Regeln sind Regeln.«

»Okay, ja«, sagte Lauren. »Ich gehe ihn schnell holen.«

»Es geht um meinen Job, Liebes. Hat nichts mit dir zu tun«, fügte Max entschuldigend hinzu.

»Ja, klar, das verstehe ich«, stimmte Lauren zu. »Das ist schon in Ordnung. Im Ernst. Ich bin gleich wieder da.«

Sie verließ das Foyer und joggte zurück zu ihrem Auto. Als sei einen Strafzettel unter ihrem Scheibenwischer entdeckt, blieb sie abrupt stehen und fluchte wütend. Wie lange war sie weg gewesen? Allerhöchstens fünf Minuten?

Lauren schloss ihren Wagen auf, schnappte sich den Ausweis und nahm den Strafzettel von der Windschutzscheibe. Zwei Minuten später hielt sie Max die kleine Karte vor die Nase und stapfte an ihr vorbei.

»Ich werde Ayers umbringen«, sagte Lauren finster, während sie den Strafzettel wie einen Marschbefehl durch die Luft schwang.

»In Ordnung.« Max nickte solidarisch. »Aber tu bitte nichts, was Flecken macht. Das würde nur mehr Papierkram für mich bedeuten.«

Lauren schüttelte den Kopf und ging weiter zum Aufzug. Dort drückte sie auf die Taste mit dem Pfeil nach oben. Als sie wenige Sekunden später eintrat und sich die Stahltüren hinter ihr zu schließen begannen, rief Max ihr nach: »Hey, Liebes, eine Frage noch. Was soll die Nummer mit den Zitzen?«

Lauren konnte ihr gerade noch einen bösen Blick zuwerfen, bevor die Türen ganz zu waren.

~ ~ ~

Als die Aufzugtüren wieder aufgingen marschierte Lauren wütend in die Redaktion. Jetzt war es hier wie ausgestorben, aber bei Redaktionsschluss war hier gefühlt mehr los als bei der Oscarverleihung. Die Laufjungen – na ja, wohl eher Teenager – würden die frisch gedruckten ersten Exemplare der Zeitung aus der Druckerei holen, um sie oder frisch gefüllte Kaffeebecher zu den Schreibtischen der Abteilungsleiter zu bringen, nur um beim nächsten gebrüllten »Copy« zum nächsten Auftrag zu springen.

Lauren hatte ihre Zeit als Redaktionsgehilfin damals in der *Liberty Gazette* in Iowa abgeleistet. Es war echte Knochenarbeit, die Papierstapel von der Druckerei in die Redaktionsetage zu tragen. Die Druckerschwärze hatte damals jeden Tag auf ihren Händen und ihrer Kleidung Spuren hinterlassen und die vielen Treppen hatten sie extrem in Form gebracht.

Wenigstens hatte der *Daily Sentinel* einen Aufzug.

Als sie sich dem Büro des Videokameramanns näherte, sah Lauren ihre Tratsch schreibende, falschparkende Erzfeindin am Schreibtisch sitzen, vertieft in das Schreiben einer Story. Zumindest wenn man ihre Finger, die nur so über die Tastatur flogen, als einen Hinweis darauf nahm.

Die bissige Eiskönigin, Catherine Ayers, bestand aus sarkastischen Kommentaren und einer selbstgefälligen Attitüde. Lauren war immer noch wütend genug, um einen kleinen Umweg auf ihrer Mission in Kauf zu nehmen.

Ayers war Anfang vierzig, etwa zehn Jahre älter als Lauren. Ihre kühlen, grauen Augen beobachteten äußerst aufmerksam alles, was um sie herum vor sich ging, und jeder wusste, dass sie wenig Geduld mit Dummköpfen hatte. Ihre kultivierte Art und ihr makelloser Kleidungsstil ließen auf ein reiches Elternhaus schließen – ein Bild, das alles in allem ihr eisiges, granithartes Temperament unterstrich.

Sie war in der Lage, erfahrene Nachrichtenmänner mit einer einzigen, gut platzierten, bissigen Beleidigung zum Einknicken zu bringen. Und – angesichts der Tatsache, dass *alle* ihre Beleidigungen gut platziert waren – das führte zu einer Menge geknickter Journalisten. Deshalb traute sich auch niemand, sich mit ihr anzulegen. Obwohl das wahrscheinlich auch ihrem Ruf aus vergangenen Tagen zu verdanken war, bevor sie dazu degradiert wurde, als Klatschreporterin umherzuziehen.

Lauren interessierte das alles nicht die Bohne. Ebenso wenig wie die Tatsache, dass Ayers schickes Armani-Kostüm, dass ihre Kurven umschmeichelte, vermutlich mehr gekostet hatte, als Lauren in sechs Monaten verdiente. Sie stampfte zu Ayers' Schreibtisch und hielt ihr das Knöllchen unter die Nase.

Bevor Lauren nur ein Wort dazu sagen konnte, sah Ayers sie mit einem katzenhaften Lächeln an. »So, so, Lauren King, Ziegen-Belästigerin und Partylöwen-Zerstörerin, wie komme ich an einem gewöhnlichen Samstag zu dieser Ehre? Es muss ein Vorzeichen der Apokalypse sein, da bin ich mir sicher«, sagte Ayers trocken.

Lauren warf ihr einen bösen Blick zu. »Vielen Dank dafür.« Sie knallte den Strafzettel auf den Tisch und schob ihre Hände in die Hosentaschen. »Wenn Sie ordentlich auf Ihrem Parkplatz bleiben könnten, hätte ich nicht auf der Straße parken und einen Strafzettel kassieren müssen. Schon wieder! Den können Sie bezahlen! Ich werde es ganz sicher nicht tun.«

Ayers hob das Papier langsam und sehr elegant mit Zeigefinger und Daumen auf und musterte ihn mit scharfen, amüsierten Augen. Ihre Mundwinkel zuckten. Dann legte sie ihn vorsichtig wieder hin. »Wie ich sehe, sind Sie immer noch paranoid, King. Sie sollten mal mit einer Psychologin über meine angebliche Vendetta gegen Sie sprechen.«

»Sie stehen auf meinem Parkplatz. Das hat wohl kaum etwas mit wahnhaften Störungen zu tun!«

Ayers zog eine Augenbraue hoch. »Wahnhafte Störungen? Was für große Wörter. Bekommen Sie endlich Nachhilfe, meine Liebe?«

»Haben Sie als Kind schon so Ihre Malbücher ausgefüllt, wie Sie heute parken?« Lauren ignorierte Ayers Stichelei. »Waren die vorgedruckten Linien für Sie nichts weiter als lustige, unverbindliche Vorschläge?«

»Woher sollte ich wissen, dass Sie heute hier sein würden?«, sagte Ayers. Und leider klang das verdammt plausibel. »Ich hatte keine Ahnung, dass Sie mit ihrem Kreuzfahrtschiff hier auftauchen würden.« Sie lehnte sich zurück, schaute Lauren

an und bemerkte offenbar erst jetzt ihr zerknittertes Outfit. »Mein Gott, King, Sie sehen aus wie in alten Zeiten.« Ayers Augen funkelten amüsiert. »Oder in ganz frühen Zeiten. Erinnern Sie sich noch an den ersten Ball, zu dem Sie gegangen sind? Als ich Sie ausgebildet habe? Und Sie in diesem Outfit aufgetaucht sind wie ein – wie wollen wir es nennen – trendiger Sargträger?«

»Lassen Sie uns ... *nicht*«, sagte Lauren. »Verdammt, mit Ihrem herrischen Mentorinnenverständnis und Ihren territorialen Parkplatzbesitzansprüchen haben Sie hier Ihre Berufung verpasst. Ich bin sicher, es gibt irgendwo ein kleines Dritte-Welt-Land, das nur auf eine neue Despotin wie Sie wartet. Zum Teufel, wenn Sie wollen, schreibe ich Ihnen sogar eine Empfehlung.«

»Man wird im Mittleren Westen wohl ziemlich verhätschelt, wenn man meine sanften Anweisungen nicht eine einzige Woche lang ertragen kann.«

Lauren schnaubte. »Sanft? Genau. Und Stalin war einfach nur ein missverständlicher Poet. Der Punkt ist, dass Sie innerhalb der eingezeichneten Linien parken müssen. Und zwar *jeden* Tag, ob ich hier bin oder nicht. Das gehört dazu, wenn man ein anständiger Mensch sein möchte. Ich weiß, dass das nicht gerade Ihre Stärke ist, aber ich gebe die Hoffnung nicht auf. Und jetzt hören Sie mit dieser Verzögerungstaktik auf und kümmern Sie sich um meinen Strafzettel.«

Sie schob das Ticket über den Schreibtisch in Ayers Richtung. Beide starrten es einen Moment lang an.

»Gut, ich hefte es zu den anderen«, sagte Ayers gelassen und spießte den Zettel auf einen dünnen Metallstift auf, der schon ein halbes Dutzend identischer weißer Blätter beherbergte. Ayers grinste selbstgefällig, als Lauren fassungslos den Mund aufklappte. »Wäre das alles, King? Oder haben Sie noch einen Kommentar zu dem derzeit beliebtesten Video-Clip unseres Online-Angebots?«

Lauren kniff ihre Augen zu Schlitzeln zusammen.

Ayers beugte sich vor und senkte verschwörerisch die Stimme. »Was für ein Glück, dass Jason Wolf zur richtigen Zeit am richtigen Ort war, nicht wahr? Wie ich gehört habe, war er bereits fast auf dem Weg zum nächsten Event. Dann hätte er diesen unbezahlbaren Moment doch glatt verpasst. Glücklicherweise bemerkte eine informierte Augenzeugin zufällig, wie Estella sich in einen ihrer berüchtigten Ausraster hineinsteigerte und gab ihm einen Tipp.«

Lauren atmete tief durch. »Informierte Augenzeugin? Haben Sie dafür gesorgt, dass er alles mitschneidet?« Sie blinzelte. »Das war eine absolute Scheißaktion.«

Ayers wirkte gänzlich unbeeindruckt.

»Um Himmels willen, wir arbeiten für dieselbe Zeitung!«, setzte Lauren nach.  
»Das ist illoyal!«

»Eine gute Journalistin hat immer ein Auge für eine gute Story«, sagte Ayers mit geradezu schnurrender Stimme. Sie verschränkte ihre Hände vor sich auf dem Schreibtisch. »Und ich kann mich nicht selbst zensieren, nur weil Sie und ich bedauerlicherweise für dieselbe Firma arbeiten. Sie sind doch nicht etwa für Zensur, oder, King?«

»Jeder weiß, dass Estella verrückt ist!« Lauren wedelte empört mit den Händen durch die Luft. »Warum also so grausam sein? Warum lassen Sie zu, dass sie öffentlich verspottet wird?«

»Mir war nicht bewusst, dass Estella diejenige ist, die verspottet wird. Was andererseits Sie und Ihren merkwürdigen Zitzenfetisch angeht ...«

»Ich bin erkältet! Um Himmels willen, sind denn hier alle geisteskrank? Ich habe zu Estella gesagt: ›Ich zeige Ihnen meine *Notizen!*‹ *Notizen!* Warum sollte ich ihr irgendwelche Zitzen zeigen?«

»Es ist nicht an mir, die Frage nach dem Warum zu stellen. Wenn Sie ihr Ihre Zitzen zeigen wollen, dann ist das eine Sache zwischen Ihnen und Estella. Oh, und ...«, sie hielt kurz inne, richtete den Blick auf ihren Computerbildschirm und klickte mit der Maus. Ein Lächeln breitete sich auf ihrem Gesicht aus. »2.026 *Sentinel*-Online-Zuschauer – Tendenz steigend.«

»Sie sind unglaublich.«

»Danke«, sagte Ayers trocken. Sie deutete mit einer Hand auf ihren Computer.  
»Wenn es Ihnen nichts ausmacht, möchte ich nun gerne weiterarbeiten.«

Lauren biss die Zähne zusammen, aber bevor sie sich zum Gehen umdrehen konnte, fiel Ayers Blick zum ersten Mal auf ihre zerfledderte Kappe und den Schriftzug darauf und sie machte große Augen.

»Bezahlen Sie einfach den verdammten Strafzettel. Ich muss jetzt los«, sagte Lauren schnell, als sie erkannte, dass sie ihrem Gegenüber gerade genügend Munition geliefert hatte, um ein weiteres Jahr lang verspottet zu werden.

»Natürlich müssen Sie das. Ich bin sicher, Cletus braucht seine Kopfbedeckung zurück.« Ayers Lippen kräuselten sich zu einem Lächeln.

Lauren versuchte, nicht rot zu werden, als sie an den Namen dachte, der auf ihrer Kappe stand – Clet Koshatka Farm Equipment. Es war das Geschenk eines befreundeten Lieferanten ihres Vaters gewesen und außerdem mit etwa fünfzig verschiedenen Farbklecksen übersät.

»Ich habe heute Morgen frei«, verteidigte sich Lauren schwach.

»Auch wenn alles auf das Gegenteil hindeutet«, erwiderte Ayers und trommelte mit ihren langen Fingern auf ihrem Schreibtisch. »War es das jetzt? Könnten Sie bitte gehen und die Zeit einer anderen Person verschwenden?«

»Natürlich. Ich möchte Sie ja nicht von Ihren knallharten *Nachrichten*artikeln abhalten.« Lauren drehte sich um und machte sich schnell aus dem Staub, während sie Ayers eiskalten Blick auf ihrem Hinterkopf spüren konnte. Sie versuchte sich einzureden, dass sie sich kein bisschen schlecht fühlen musste, Ayers berüchtigte aber nie angesprochene Schwachstelle mit einem Tiefschlag bedacht zu haben.

Okay, vielleicht fühlte sie sich doch ein *klein* wenig schlecht.

Lauren war bereits auf halbem Weg zum Schreibtisch des Videofilmers und noch immer dabei, sich eine Taktik zu überlegen, um Jason »Wolfman« Wolf zu überzeugen, das Video von der Website zu nehmen, als sie merkte, dass sie jemand von der anderen Seite des Raumes aus musterte, die Arme vor der Brust verschränkt.

Sie blieb abrupt stehen. Was in aller Welt machte Frank heute hier?

»In mein Büro«, rief er ihr schroff zu.

Lauren folgte ihrem Chef in den vollverglasteten Raum. Sein marineblauer Anzug saß etwas zu eng, er trug ihn nicht allzu oft. Er ließ sich in seinen alten schwarzen Ledersessel fallen und sah sie mit einem Stirnrunzeln an, als sie sich auf dem Stuhl vor seinem Schreibtisch niederlassen wollte.

»Die Tür«, sagte er.

Das war definitiv seltsam. In der Redaktion war immer noch keine Menschenseele. Sie schloss die Tür und setzte sich dann nervös auf den Besucherstuhl. Ihr Blick schweifte durch den Raum.

Sie war nur selten hier – im Alltagsgeschäft berichtete sie an den Chef vom Dienst des Unterhaltungsressorts. Nur ab und zu rief Frank sie zu sich, um ihr von einem Last-Minute-VIP-Event zu erzählen, bei dem sie auf einen besonderen Aspekt, zum Beispiel einen in Ungnade gefallenen Politiker, achten sollte. In der Regel war sie selbst dann innerhalb von zwanzig Sekunden wieder raus aus seinem Büro.

Gerahmte und über die Jahre vergilbte Zeitungsartikel zierten die Wände. Ein paar von ihnen trugen Franks Namen als Verfasser. Auf einem überfüllten Aktenschrank setzten einige Auszeichnungen-Schrägstrich-Briefbeschwerer Staub an. Der Raum roch nach Männerschweiß mit leichter Alkoholfahne. Für einen Mann Anfang fünfzig konnte Frank ohne Probleme als Sechzigjähriger durchgehen. Die kleine Einbuchtung an seinem linken Ringfinger, wo er bis vor

etwa einem Monat einen Ehering getragen hatte, war noch zu sehen. Nicht, dass er jemals sein Privatleben erwähnt hätte. Lauren sah ihm ins Gesicht.

»Dieser verdammte Verleger hat für heute das komplette Management zum Meeting einberufen«, begann er mit einem finsternen Blick und richtete sich in seinem Stuhl auf. Sein billiger Polyesteranzug quietschte. »Offenbar sollen Print und Online ›besser eingebunden‹ werden, um ›effektivere gemeinsame Modelle‹ zu etablieren.« Er malte mit seinen Zeigefingern spöttisch Gänsefüßchen in die Luft.

»Na ja, das klingt, ähm ...«

Er hielt inne und starrte Lauren an. In seinem Gesicht stand klar geschrieben, wie egal ihm war, was Lauren zu sagen hatte.

Sie schloss ihren Mund und fragte sich, ob ihre Entlassung unmittelbar bevorstand. Ein virales Video mit einer verrückten Prominenten, die eine Reporterin angeblicher »Lügen, Lügen, Lügen« bezichtigte, war wohl kaum karriereförderlich.

»Da Sie schon mal hier sind, können wir gleich über diese Sache reden«, begann Frank. Er räusperte sich und es schien ihm unangenehm zu sein.

*Verdammt, sie würde wirklich gefeuert werden.*

»Ich kann alles erklären«, sagte Lauren schnell. »Estella war ungehalten, weil ich geschrieben habe, dass sie ihre besten High Heels in ihrem Reservekühlschrank aufbewahrt, damit sie keinen Staub ansetzen. Dabei hat sie mir den Kühlschrank selbst gezeigt – und er war bis zum Rand voll mit Schuhen. Ich habe es mit meinen eigenen Augen gesehen, Frank. Ich habe mir Notizen gemacht. Ich habe meine Notizen sogar noch. Aber sie ist komplett durchgedreht und meinte, ich würde alles nur erfinden, um sie dumm dastehen zu lassen. Sie wäre zwar nach Amerika zugewandert, wüsste aber sehr wohl, wozu ein Kühlschrank da ist, und ich wäre eine ›Kuh‹, weil ich es wagen würde, etwas anderes anzudeuten. Ich glaube, sie hat den Mist gegen Ende ihrer Tirade selbst geglaubt.«

Franks Was-zur-Hölle-Blick brachte sie schlagartig zum Schweigen.

»Glauben Sie wirklich, Estella und ihre Schuhe interessieren mich einen Scheiß?« Frank schaute sie an. »Von mir aus könnte sich diese verrückte Schlampe ihre High Heels in ihren Arsch stecken, damit rumstolzieren und es Kunst nennen. Ich rede von der Story, die Sie mir vor zwei Wochen vorgeschlagen haben. Der Korruptionsskandal unter den Verkehrspolizisten auf Ihrer Straße. Ich habe darüber nachgedacht. Da könnte was dran sein. Etwas, das wir gebrauchen könnten.«

Ein Lächeln breitete sich auf Laurens Gesicht aus. »Meine Story hat Ihnen gefallen?«, fragte sie und bemühte sich, wieder eine professionelle Miene aufzusetzen. »Ich kann sofort an die Arbeit gehen. Und keine Sorge, das kann ich auch neben den VIP-Events machen, es wird also nichts beeinträchtigt. Ich bin schon seit ein paar Monaten dran. Ich habe auch ausführliche Notizen.«

Frank schaute auf seinen Schreibtisch und rutschte auf seinem Stuhl hin und her. Sein Anzug quietschte wieder. »Also, es ist so, King ... Ich gebe die Story Doug. Doug Daley. Er wird die Sache weiterverfolgen. Er hat einfach mehr Erfahrung. Bei ihm ist es in sicheren Händen. Er wird es nicht vermasseln.«

Schweigen breitete sich im Raum aus, bevor Frank seine blauen Augen wieder auf Lauren richtete. Sie erkannte seine Entschlossenheit sofort daran, wie angespannt sein Kiefer war. Ihr rutschte das Herz in die Hose.

»Sie geben meine Story jemand anderem? Doug Daley!«

»Lokalpolitik ist sein Ding. Das wissen Sie, King.«

»Dann hätte Doug die Story auf tun müssen! Ich habe mir dafür den Arsch aufgerissen! Ich habe selbst *gesehen*, wie sie die Schmiergelder angenommen haben. Ich habe dafür wochenlang an meinen freien Tagen gearbeitet. Ich war *Zeugin*, wie sie von den Filialleitern dafür bezahlt wurden, dass sie deren Kundschaft nicht für Parkverstöße belangen. Das ist nicht fair!«

»Fair?«, wiederholte Frank. »Haben Sie wirklich erwartet, dass es im Journalismus fair zugeht? Ich *weiß*, dass es nicht fair ist, King. Das weiß ich. Es ist beschissener als eine öffentliche Toilette in West Hollywood. Aber ich muss an das Wohl der Zeitung denken, und das ist wichtiger, als die verletzten Gefühle einer Nachwuchsreporterin, die noch grün hinter den Ohren ist, und in ihrem Leben noch nie eine richtige Story geschrieben hat.«

»Aber Frank ...«

»Meine Entscheidung steht fest, King. Es tut mir leid. Falls es ein Trost ist: Die Story hat echt Hand und Fuß. Glauben Sie nicht, ich wüsste das nicht. Aber der neue Verleger sitzt mir im Nacken mit diesen ganzen Meetings zu unserer Rentabilität und ›Platzierung am Markt‹ und diesem ganzen Quatsch. Ich kann im Moment nichts riskieren. Besonders wenn ich unter Beobachtung stehe und mir dann sowas in den Schoß fällt. Aus der Sache kann eine große Nummer werden.«

»Es ist Ihnen nicht in den Schoß gefallen, ich habe sie Ihnen dort hingelegt«, sagte Lauren empört. »Und sie Doug zu geben ... er wird ...« Sie wollte »ein selbstgefälliges Arschloch sein« sagen, hielt sich aber zurück, als ihr gerade

noch rechtzeitig einfiel, dass Frank seinen gelegentlichen Saufkumpan mochte. »Unmöglich sein«, beendete sie den Satz stattdessen.

»Na ja, so ist es dann eben«, stimmte Frank mit einem gleichgültigen Achselzucken zu und hatte zumindest den Anstand, dabei nicht glücklich auszusehen. »Willkommen im Journalismus der realen Welt. Das Leben besteht nicht nur aus rosa Cocktails und Galaabenden. Aber wenn Sie wollen, kann ich Doug dazu bringen, Ihren Namen bei ›unter Mitarbeit von‹ am Ende zu erwähnen.«

Lauren starrte ihn fassungslos an. Hatte er gerade *wirklich* ihre Intelligenz dermaßen beleidigt? Als würde ihr die Oberflächlichkeit und Sinnlosigkeit der meisten Partys und das ganze VIP-Gehabe nicht zum Hals raushängen? Um Himmels willen.

Und *unter Mitarbeit von*? In Schriftgröße sieben Punkt? *Unter Mitarbeit von* Lauren King wie ein beleidigender Klaps auf den Hinterkopf? Nicht einmal eine Co-Autorenschaft? Sie starrte ihn an. »Sie machen wohl Witze!«

»Nein? Dann nicht. Es ist Ihre Entscheidung. Also, das war dann ... alles. Wir sind hier fertig.« Er deutete ihr mit einer Handbewegung an, dass sie gehen könne und fügte dann, ohne aufzuschauen, hinzu: »Eine Sache noch. Sorgen Sie dafür, dass dieses Scheißvideo von unserer Website verschwindet. Ich werde nicht dulden, dass einer meiner Reporter vorgeführt wird wie ein Clown. Ist mir egal, wie viele Klicks es hat. Und bitte bevor Harrington Junior es entdeckt und es auf jeder Nachrichtenagenturseite im Staat sehen will.« Frank warf einen Blick auf seine Wanduhr. »Sie haben zehn Minuten, bevor er zum Meeting erscheint. Wenn dieser Arsch Wolf sich weigert, weil es gerade viral geht oder was auch immer für einen Mist er erzählt, sagen Sie ihm, dass die Anweisung direkt von mir kommt.«

Er begann, in seinem Papierkram zu wühlen, und beendete so ihr Gespräch. Lauren stand auf, immer noch etwas benommen, ihre Wangen vor Wut heiß. Sie machte zwei Schritte auf die Tür zu.

»Oh – und King ...«, rief Frank sie zurück und hielt dann leicht verwirrt inne.

Lauren blieb stehen, drehte sich aber nicht um, weil sie ihrem professionellen Gesichtsausdruck noch nicht wieder vertraute, und wartete, ihre Hand fest um die Türklinke geschlossen.

»Was zum Teufel haben Sie da auf dem Kopf?«

## KAPITEL 2

### *SO WERDEN DRACHEN GEZEUGT*

#### *Samstagmorgen*

Lauren war es leid, die Decke ihres Schlafzimmers anzustarren. Sie grübelte schon seit zwei Stunden. Na ja, zwei Wochen, wenn man ganz genau sein wollte. Jetzt war der Tag gekommen, und es war Zeit sich dem zu stellen, was auch immer der Story angetan worden war. *Ihrer* Story.

Sie hatte begonnen, den selbstgefälligen, dämlichen Arsch Doug Daley in Gedanken in Doof Daley umzutaufen. In den letzten zwei Wochen war sie ihm im Büro immer wieder über den Weg gelaufen, und wie ihr schien immer dann, wenn er dabei war jemandem von *seiner* genialen Story über die korrupten Verkehrspolizisten zu erzählen.

Erst gestern hatte sie mitbekommen, wie er in der Büroküche einer schmallippigen Ayers von seiner Großartigkeit vorschwärmte, während sie schweigend in ihrem Kaffee rührte. Sie hatte ausgesehen, als wäre sie am liebsten irgendwo anders. Das war der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen gebracht hatte. Der Bastard hatte noch nicht einmal den Anstand, angesichts Laurens empörter Miene beschämt auszusehen. Er hatte gelächelt und sich wieder zu Ayers umgedreht, nur um festzustellen, dass diese bereits verschwunden war.

Lauren setzte sich auf und stellte ihre nackten Füße auf die abgenutzten, polierten Bodenbretter. Sofort verzog sie das Gesicht, als sie mit einem Fuß auf eine aufgerollte Socke trat und mit dem anderen auf etwas *Undefinierbares*. Hoffentlich nur eine Wollmaus.

*Notiz an mich – irgendwann vor Weihnachten den Frühjahrsputz nachholen.*

Sie machte sich auf den Weg ins Badezimmer. Als sie mit der Morgenroutine fertig war, betrachtete sie sich im fleckigen Spiegel. Eine Brünette mit wilden Haaren und leicht geschwellenen Augen starrte zurück, und sie konnte nicht

widerstehen, sich die Zunge herauszustrecken. Die sah erfreulicherweise noch recht gesund aus.

Das war doch schonmal was.

Dann ging sie in die Küche. Es war kein langer Weg – die gesamte Wohnung war klein genug, um einer Katze einen Lagerkoller zu verpassen. Sie öffnete die Kühlschranktür. *Oh.*

*Notiz an mich – Einkaufen gehen, bevor der Skorbut einsetzt.*

Sie schnüffelte an etwas Schwarzem, das im Gemüsefach gelegen hatte, und schreckte zurück.

Seufzend arrangierte Lauren ihre sechs Flaschen Bier, die drei Flaschen Wasser und eine angebrochene Packung Margarine neu, in der Hoffnung, etwas Essbares zu finden, und stieß schließlich auf ein hartes Stück Käse. Sie wollte schon danach greifen, bevor sie sich entschloss, doch lieber weiterzusuchen, bis sie einen kleinen Proteinriegel fand, der mal Teil einer Geschenktüte bei einer Veranstaltung gewesen war. Sie konnte sich kaum mehr daran erinnern, wann das gewesen war. Vor acht Monaten? Vor neun? Sie musterte zweifelnd die Verpackung. Egal.

Sie griff sich den Riegel und eine Flasche Wasser und stellte beides auf ihren abgenutzten weißen Küchentresen. Das Frühstück war angerichtet. Jetzt brauchte sie nur noch ihre Zeitung. Zeit, sich dem großen Tag zu stellen.

Sie suchte nach ihren Flip-Flops und ihrem Trenchcoat, um ihn über ihren Pyjama zu ziehen, und schlurfte dann die Treppe hinunter. Dann spähte sie vorsichtig in alle Richtungen, weil sie dem für L.A. typischen mitleidigen und zugleich verurteilenden »Ach Liebes, was für eine Mode-Katastrophe«-Blick aus dem Weg gehen wollte, und sprang im winzigen Vorgarten schnell zum Briefkasten und ihrem Exemplar des *Daily Sentinels*.

Der Briefkasten war leer.

*Verdammtter Mist.*

*Notiz an mich – den Zeitungsdieb finden und töten.*

Fluchend stieg sie die Treppe wieder hinauf, nahm zwei Stufen auf einmal und gab sich Mühe, die abblätternde weiße Farbe im Treppenhaus zu ignorieren. Es war sowieso das Beste, sich nicht allzu lange hier aufzuhalten. Dieser Seit-Elvis-Tod-nicht-mehr-geputzt-Geruch war nicht gerade angenehm.

Erst als sie wieder oben angekommen war, merkte sie, dass sie ihre Schlüssel nicht mitgenommen hatte. Lauren fluchte und drückte gegen die Tür. Die rührte sich nicht. Sie hatte heute einfach kein Glück. Jetzt blieb nur noch eine Lösung. Sie musste sich einschleimen.

Lauren klopfte behutsam an die limonengrüne Tür ihres Nachbarn und betete, dass Joshua in der Stimmung war, ihr zu helfen. Der junge Möchtegern-Accessoires-Designer war emotional eher ... schwankend, wohl die Kehrseite seiner unerschöpflich kreativen Seele. Und er war nicht gerade ein Morgenmensch.

»Wer auch immer du bist, ich hoffe für dich, dass du im Sterben liegst, stinkreich bist oder ein Calvin-Klein-Modell«, rief Joshua durch die Tür, bevor Lauren hörte, wie die Sicherheitskette zurückgeschoben wurde.

»Oh«, sagte er bei ihrem Anblick enttäuscht. »Nichts von alledem. Ich muss wohl nicht fragen, was du hier willst.« Er stutzte und musterte ihr Outfit. »Wie kann es eigentlich sein, dass du so viel Zeit mit Stars und Sternchen verbringst und immer noch die Stilsicherheit eines sternhagelvollen Hinterwäldlers hast? Ist das eine Verkleidung? Die Ode an ein Kindermädchen aus Florida?«

»Das ist der Gerade-aus-dem-Bett-um-meine-Zeitung-zu-holen-die-aber-wieder-von-irgendeinem-Bastard-geklaut-wurde-Look.«

Joshua seufzte und zog seinen karmesinroten Seidenmorgenrock enger um seinen schlanken, durchtrainierten Oberkörper. Er drehte sich um und suchte an seinem Schlüsselbrett nach Laurens Ersatzschlüssel. Sie hatte sich in den letzten drei Monaten fünf Mal ausgesperrt. Das hier war für beide zur Routine geworden.

Als er sich ihr wieder zuwandte, ließ er den Schlüssel vor ihrer Nase baumeln. »Dieses Mal musst du dafür bezahlen, mein kleines zerzaustes Vögelchen.«

»Ernsthaft?« Lauren griff nach dem Schlüssel, doch Joshua war schneller. »Was willst du?«

»Ist nicht bald die Blockbuster-Premiere von *Wolverine vs. Predator*?«, schnurrte er.

Sie rollte mit den Augen. Joshuas Leidenschaft für Hugh Jackman war das am schlechtesten gehütete Geheimnis der Welt. »Warum fragst du, wenn du die Antwort bereits kennst?« Lauren versuchte wieder, nach dem Schlüssel zu greifen, doch damit hatte Joshua gerechnet.

»Du wirst sicher eine Begleitung brauchen«, grinste er. »Außerdem habe ich gehört, dass die Designerin Monique Hertford erwartet wird. Ich habe eine neue Original Joshua-Bennett-Handtasche, die du ihr aus Versehen absichtlich unter die Nase halten wirst, wenn wir ihr auf dem roten Teppich begegnen. Und da Monique und ich uns beide gerade in einer glänzenden Phase befinden, könnte das mein großer Durchbruch sein!«

»Mann, Josh, komm schon, ich kann darüber jetzt nicht nachdenken. Ich brauche eine Dusche und muss meine Wäsche waschen und will mal fünf Minuten lang nicht an die Arbeit denken. Also gib mir bitte meinen Schlüssel.«

»Eine Nacht im Orbit des süßen Australiers und meiner neuen besten Designerfreundin in spe – das ist der Deal. Komm schon, ich verspreche, ich werde ein umwerfendes Date sein. Du weißt, dass ich das sein werde«, sagte er mit einem gewinnenden Lächeln und einer perfekten weißen Zahnreihe, für die er wahrscheinlich mehr bezahlt hatte, als ihr Chevy wert war.

Es gab einen Grund, warum in L.A. so viele Künstler hungerten.

»Ich werde nicht einmal versuchen, hinter deinem Rücken mit einem süßen Typen zu flirten«, fügte er mit einem flehenden Blick aus seinen braunen Augen hinzu. »Außerdem gehe ich mit dir wieder auf Second-Hand-Outfit-Jagd, damit du deinen Schrankinhalt mal aktualisieren kannst. Du bist schon überfällig. Also, was sagst du?«

»Der Film kommt in zwei Monaten und die Gästelisten werden erst drei Wochen vorher fertig sein«, versuchte es Lauren mit logischen Argumenten. »Ich werde nicht zu jeder VIP-Veranstaltung eingeladen. Ich weiß nicht einmal, ob ich auf dieser Liste stehe.« Sie blickte sehnsüchtig auf ihren Schlüssel. »Komm schon. Können wir aus der Nummer mit meinem Ersatzschlüssel bitte keine Geiselnahme machen?«

Sie ließ ihre Stimme etwas härter klingen und er gab mit einem dramatischen Seufzer nach.

»Na schön.« Er ließ den Schlüssel in ihre Hand fallen. »Aber wenn mir zu Ohren kommt, dass du jemand anderen zu dieser Premiere mitgenommen hast, werde ich einen spektakulären Wutanfall bekommen.« Er musterte sie noch einmal und tippte dabei mit seinem Zeigefinger auf seine Unterlippe. »Wo wir gerade beim Thema sind, wenn du diesen 08/15-Look auffrischen willst – ich habe ein paar Freunde, die allen Stars die Haare machen, den A-Promis und den B-Promis und den C-Promis, die den B-Promis in den Arsch kriechen ...«

»Und mit ›auffrischen‹ meinst du nicht zufällig wasserstoffblond?«, hakte Lauren nach. »Bist du schon wieder bei Marilyn? Wann findet deine Fixierung jemals ein Ende?«

»Bin ich so vorhersehbar, Liebes?«

»Keine Sorge, das gilt auch für den Rest dieser Stadt. Keiner weiß mehr die Klassiker zu schätzen«, sagte sie und fuhr mit den Fingern durch ihre braunen Haare. »Wer weiß, das könnte die nächste große Sache sein.«

»Du bist ein hoffnungsloser Fall.« Joshua schüttelte betroffen den Kopf. Er lehnte sich gegen seinen Türrahmen und beobachtete, wie sie ihre Tür aufschloss. »Gut, ich habe es versucht. Gott ist mein Zeuge, dass ich es versucht habe«, sagte er. »Und ernsthaft, Sonnenschein, bitte denk an mich, wenn du Tickets zu dieser Premiere bekommst. Das wäre genau das richtige Event für einen armen, aufstrebenden Accessoire-Designer. Du brauchst nur ein Wort zu sagen, dann bin ich da, mit Glöckchen um den Hals. Und das kann, muss aber nicht nur eine Metapher sein.«

Sein Lächeln war so hoffnungsvoll, dass Lauren lachen musste, als sie ihre Tür hinter sich ins Schloss zog.

~ ~ ~

### *Ichiba-Sushi, 13:00 Uhr*

Lauren streckte ihre Beine unter dem Tisch in Mariella Slaters Lieblings-Sushi-Bar aus. Sie hatte schon vor einem Monat diesem Mittagessen zugestimmt und wenn es irgendjemand anderes gewesen wäre, hätte sie abgesagt, wäre im Bett geblieben und hätte sich die Decke über den Kopf gezogen. Aber Mariella war nicht einfach irgendjemand. Sie war die Presseagentin einiger Top-Promis von L.A. und eine der wenigen Personen, die in Laurens Anfangszeit in L.A. freundlich zu ihr gewesen waren.

Es war sicherlich auch in Mariellas eigenem Interesse gewesen, eine junge Journalistin auf ihrer Seite zu haben. Das war der Anfang ihrer Geschäftsbeziehung gewesen. Natürlich wussten beide, dass Mariellas Freundschaft zu Lauren bedeutete, dass sie mit größerer Wahrscheinlichkeit über die Events und die berühmten Klienten berichtete, die Mariella im Rampenlicht sehen wollte.

Da die hartgesottene PR-Agentin sich um die wenigsten Neuankömmlinge bemühte und ihnen zeigte, wie der L.A.-Wahnsinn funktionierte, hatte Lauren es immer als schmeichelhaft empfunden, dass Mariella dachte, sie sei die Mühe wert.

Mariella hatte das gewisse Alter erreicht, in denen Frauen über ihr erstes Facelifting nachdachten – »Sei bitte so lieb und rede mir das aus« – und war mit einem sanftmütigen Regierungsangestellten verheiratet, den sie verehrte. Sie hatten keine Kinder und Lauren vermutete insgeheim, dass sie eine Art Ersatztochter für die extrovertierte Rothaarige war. Nach etlichen langen gemeinsamen Brunches,

Mittagessen und Galas waren sie auf jeden Fall gute Freundinnen zu beiderseitigem beruflichen Vorteil geworden.

Lauren profitierte von Mariellas Insiderwissen in Bezug auf die aufstrebenden Stars und Sternchen dieser Stadt, die sie im Auge behalten musste. Mariellas mittlerweile ramponierte schwarze Kontaktemappe war dicker als ein Telefonbuch und prall gefüllt mit Visitenkarten, die wie Konfetti herausflogen, wenn sie sie zu schnell aufklappte.

Es gab nicht viel, was in der Stadt vor sich ging, von dem sie nichts wusste. Und es gab keinen A-Promi, mit dem sie sich nicht duzte.

»Bist du bereit für die große Gala nächste Woche?«, fragte Mariella gleich als sie hereinkam. Sie warf ihre klobige Tasche auf den Sitz neben Lauren und hauchte ihr einen Kuss auf die Wange.

Lauren lehnte sich ihr zögernd entgegen und ergab sich der Duftwolke eines von Elizabeth Taylors weniger stinkenden Parfüms. Unwillkürlich rümpfte sie ihre Nase. »Welche?«, fragte sie, als sie nach ihrem Mineralwasser griff. »Sind Galas nicht alle groß?«

»Welche?« Mariella antwortete mit gespielter Entsetzen und legte sich eine Hand aufs Herz. Die rote Seide ihres makellosen, topaktuellen angesagten Designerkleids flatterte. Lauren versuchte, den Namen des Designers zu erraten, gab aber schnell auf. Sie lag noch mehr als jedes zweite Mal daneben. Mariella wedelte mit der Hand durch die Luft. »Meine natürlich.«

Lauren sah sie nur verständnislos an und versuchte, sich an eine kürzlich eingegangene Einladung von Mariella zu erinnern.

Die PR-Agentin seufzte und winkte den Kellner zu sich. »Martini, extra trocken, ohne Olive«, bestellte sie, ohne den Blick von Lauren abzuwenden. »Die Gala zum Start von *SmartPay* USA in Kalifornien? Klingelt da irgendwas?«

Lauren schüttelte verwirrt den Kopf.

»Ach, komm schon, Liebes«, seufzte Mariella. »Zwei Gouverneure werden dort sein. Zugegeben, einer kommt aus Nevada, aber einem geschenkten Gaul – und so weiter. Aber unser Gouverneur wird auch da sein. Er ist immer gut für ein bis drei Zitate, wenn er angetrunken ist, darauf steht ihr Reporter doch.« Sie lachte und schaute Lauren erwartungsvoll an.

Lauren blickte völlig ratlos zurück. »Ähm ... Mari, bei mir klingelt da gar nichts. Ich habe nichts bekommen. Keine Pressemappe, gar nichts. Ich habe noch nicht einmal von *SmartPay* USA gehört.«

»Oh, das musst du! Es ist *das* Start-up-Unternehmen aus Nevada, das ›die Art und Weise, wie wir Geschäfte machen, revolutionieren wird‹«, sagte Mariella. »Und ich sage das nicht, weil ich dafür bezahlt werde. Na ja, okay, aber es ist nicht der einzige Grund.« Ihre vollen, rubinroten Lippen verzogen sich zu einem Lächeln. »Nein? Immer noch nichts?«

Lauren runzelte die Stirn und schüttelte den Kopf.

Mariella seufzte und begann mit ihren Fingern aufzuzählen. »Es ist die Technologie der Zukunft. Kalifornien hat schon unterschrieben und wird es für all seine Regierungsangestellten nutzen. Es ist bahnbrechend, umwerfend, die beste Erfindung seit geschnittenem Brot, blablabla. Komm schon, Liebes, wie kannst du noch nie etwas davon gehört haben?«

Lauren zuckte hilflos mit den Schultern und kam sich reichlich dumm vor.

»Na ja, ich sehe, dass ich kläglich mit meiner Öffentlichkeitsarbeit gescheitert bin«, sagte Mariella übertrieben dramatisch. »Okay, Süße, das Wichtigste nochmal zusammengefasst: Es werden jede Menge A-Promis, hochrangige VIPs – Gouverneure, andere Politiker sowie ihre schicken Ehefrauen und Freundinnen – kommen.

Es gibt eine Menge Gerüchte darüber, dass die Sache bald landesweit zum Einsatz kommen wird. Wenn nicht sogar weltweit. Und das ist keine Übertreibung. Na, na, ich kenne diesen Blick, aber ich meine es ernst. Es werden auch eine Menge Polit-Journalisten vor Ort sein. Lass mich nur schnell ...«, sie hielt inne und wühlte in ihrer ledernen violetten Tasche, die so groß war wie ein kleiner Fernseher. »Ich schicke dir nur nochmal kurz das Pressekit zu.«

Sie tippte wild auf ihrem iPhone herum und strahlte sie dann an. »Erledigt. Also erwarte ich von dir und deiner anbetungswürdigen Eisköniginnen-Erzfeindin, dass ihr in der ersten Reihe sitzen werdet, die Notizbücher gezückt. Und ich will kein Gejammer hören, dass es langweilig wäre, oder – Gott bewahre – irgendein Finanzmist aus *Nevada*!«

Mariellas Befehlstone brachte Lauren zum Lachen. Mariella liebte es, Journalisten dazu zu verdonnern, an ihren Events teilzunehmen, und deutete mehr oder weniger dezent an, dass es ein absoluter Fauxpas wäre, nicht dabei zu sein, eine Art sozialer Schande, wenn nicht gar journalistischer und gesellschaftlicher Selbstmord. Ironischerweise schreckte die Business- und Politikkomponente Lauren nicht ab. Sie machte sie eher viel neugieriger darauf hinzugehen. Sie wusste, dass sie das von allen anderen in ihrem Umfeld unterschied. Gerade als sie das anmerken wollte, brachte der Kellner Mariellas Martini.

Sie nahm einen großen Schluck und seufzte übertrieben erleichtert. »Oh, Gott sei Dank, ich kann dir gar nicht sagen, wie sehr ich das jetzt gebraucht habe. Ich schwöre dir, diese lästigen Boyband-Kinder, die sich selbst für die Größten halten, sind das Schlimmste. Ein Sack voller Hormone auf zwei Beinen. Einer von diesen unmöglichen Halbstarke hat mich den ganzen Morgen auf Trab gehalten – ich kann natürlich keine Namen nennen ...«

Lauren schenkte ihr ein mitfühlendes Lächeln und ließ sie einfach reden. Das war wahrscheinlich der Grund, warum Mariella sie so sehr mochte. Nichts von ihren Lunchgesprächen landete je auf den Klatschseiten. Es war wie eine unausgesprochene Vereinbarung zwischen ihnen. Alles Gesagte blieb inoffiziell.

»Wie dem auch sei«, fuhr Mariella fort, als sie mit einem rotlackierten Fingernagel den Stiel ihres Martiniglases entlangstrich. »Ich habe den vorpubertären Idioten dabei erwischt, wie er im Bad seines Hotelzimmers einen Joint durchgezogen hat. Und das, als ich ihn gerade für seine erste Pressekonferenz seit *Dem Vorfall* holen wollte. Er hatte nicht einmal den Schneid zuzugeben, dass er high war, obwohl er stank wie ein Hippie in Woodstock. Er hat mir direkt in die Augen gesehen und behauptet, es sei nur sein Rasierwasser. Sein *Rasierwasser!* Das kleine Monster muss sich überhaupt noch nicht rasieren.«

Lauren lachte. »Na ja, du könntest ihm damit drohen, ihn bei seiner Mum zu verpetzen.«

»Oh, glaub ja nicht, dass ich nicht daran gedacht habe, aber sie ist noch schlimmer als er. Soweit ich weiß, besorgt sie ihm das Gras. Ich sage dir, wenn er nur berühmt ist, würde es sie nicht mal interessieren, wenn er dabei erwischt wird, in aller Öffentlichkeit Zitzen zu lutschen.«

»Zitzen?« Lauren musterte sie misstrauisch.

»Natürlich«, sagte Mariella mit einem Augenzwinkern. »Ich habe mich sehr über das Video amüsiert. Jeder im Büro hat darüber gelacht. Wie nett von Ayers, dass sie es hochgeladen hat.«

»Ja«, sagte Lauren mit finsterem Blick. »Überaus aufmerksam.«

Mariella kicherte. »Ach, hör auf zu schmollen, Liebes! In ein paar Monaten wirst du über diese Geschichte lachen. Und vergiss nicht, dass du gerade erst am Anfang deiner Karriere stehst. Die ganze Welt liegt dir zu Füßen. Ein paar kleinere Skandale wie dieser machen dich nur interessanter. Wenn du so weitermachst, finde ich vielleicht endlich jemanden, der bereit ist, mit dir zu einem zweiten Date zu gehen.«

»Nicht *das* Thema schon wieder!« Lauren stöhnte. »Keine Blind Dates mehr! Die letzten fünf waren der reinste Albtraum!«

»Waren sie wirklich alle so schrecklich? Die letzte, Natashyia, schien ganz ...«

»Sie hat den Regisseur am Nebentisch angebaggert, bevor das Hauptgericht serviert wurde. Außerdem bin ich davon überzeugt, dass sie mir meine Uhr geklaut hat. Beim Salat hatte ich sie noch am Handgelenk, und als der Kaffee kam, war sie verschwunden. Und dieser falsche Akzent? Von wegen französisch! Es reicht. Ich meine es ernst, Mari. Wenn du mit dieser Kuppelei weitermachst, überlege ich mir, ob ich nicht lieber ins Kloster gehe.«

»Na ja, das könnte deine Ausgangslage in der Tat verbessern.« Mariella nickte ernst. »Wie ich höre, ist *The Sound of Music* sehr beliebt bei euch Damen, die Damen bevorzugen.«

Lauren schlug ganz langsam mit ihrem Kopf auf die Tischplatte. »O Gott. Du kannst ab jetzt gerne den Mund halten. Lass mich nicht bereuen, dass ich dir das erzählt habe.«

»Na schön. Aber da ich jetzt deine ungeteilte Aufmerksamkeit habe, notiere dir bitte den 11. Mai.« Ihr Gesichtsausdruck hatte schlagartig wieder zu Business gewechselt.

»Der 11. Mai?« Lauren hob den Kopf.

Mariella tippte mit dem Zeigefinger ungeduldig auf den Tisch. »*SmartPay* USA. Zwei Gouverneure? Schreib es dir auf oder so. Ich kann immer noch nicht glauben, dass du die Einladung nicht bekommen hast. Sie hätte letzte Woche da sein sollen. Es hingen sogar Luftballons an meiner fabelhaft überzeugenden Pressemitteilung, die du hier so schamlos verleugnest.«

»Ja klar«, sagte Lauren und verzog das Gesicht. »Als würde ich mich an sowas nicht erinnern.«

Sie zögerte, als ihr einfiel, dass Franks sehr nette, aber zerstreute Sekretärin Florence das Büro am vergangenen Donnerstag mit Ballons verlassen hatte. Sie seufzte und wollte ihren Kopf am liebsten nochmal auf die Tischplatte schlagen. Leider zu riskant für ihre letzten funktionierenden Gehirnzellen. Wahrscheinlich hatte Florence die angehängte Pressemitteilung nicht einmal bemerkt und die Ballons als Geschenk für ihre Kinder betrachtet.

Mariella griff nach der Speisekarte. »Hm, vielleicht muss ich an meinen Tricks arbeiten, wenn das die Reaktion ist. In den 70er Jahren haben bestimmte Vorgänger von mir ihre Pressemitteilungen zusammen mit Champagner und Halluzinogenen verschickt, um sich eine Meute eifriger Reporter zu sichern.«

»Ohne Scheiß?«

»Ja, kein Witz. Natürlich nur in bestimmten Kreisen und an bestimmte Journalisten, du verstehst. Das Problem war, dass die Bedachten zu high waren, um einen zusammenhängenden Artikel zu schreiben. Hier und da wurden rosa Flamingos erwähnt unter ›Gesehen wurden‹.«

»Okay, jetzt weiß ich, dass du dir das nur ausgedacht hast«, sagte Lauren misstrauisch.

»Pfadfinderehrenwort«, beharrte Mariella mit einem Grinsen. »Nicht, dass ich eine besonders gute Pfadfinderin gewesen wäre. Dieses alten Menschen helfen und die Wahrheit sagen steht meinem Eid als PR-Agentin entgegen. Oh, gut, mein Favorit ist heute auf der Tageskarte.«

Sie winkte dem Kellner und schaute dann wieder zu Lauren. »Also, der 11. Mai?«

Lauren kramte ihr Handy heraus und warf einen Blick auf den Kalender. »Das passt. Ayers musst du allerdings selbst Bescheid geben. Nur weil wir im selben Gebäude arbeiten heißt das nicht, dass wir auch miteinander reden.«

Mariella schnaubte. »Ihr zwei. Ich sage dir, wenn sich nach der Apokalypse der Rauch endlich gelegt hat, wärt ihr beiden immer noch mitten im Todeskampf, jede die Hände um die Kehle der anderen gelegt.«

Lauren lachte. »Von wegen. Sie würde sich kaum dazu herablassen, ein einfaches Mädchen aus Iowa anzufassen, selbst wenn es den positiven Nebeneffekt hätte, diesem Mädchen den Garaus zu machen.«

Als der Kellner kam, legte Lauren die Speisekarte auf den Tisch. Rohen Fisch konnte sie heute nicht vertragen. Dazu lag ihr die Sache mit der geklauten Korruptionsstory noch zu schwer im Magen. »Ich hätte gerne die Tempura-Garnelen-Rollen.«

Er nickte und musterte tadelnd ihren Körper.

»Frittierte Kohlenhydrate? Wie verwegen von dir«, sprach Mariella die Gedanken des Mannes laut aus. Sie blickte den Kellner an. »Lachs-Sashimi, bitte. Eine von uns muss tatsächlich Opfer bringen, um ihre Figur zu halten.«

Der Kellner wandte sich zum Gehen. Seine zusammengekniffenen Lippen schienen Mariella beizupflichten.

*Selbstgefälliger kleiner ...*

Im Augenwinkel sah sie ein wogendes Gelb herannahen und Lauren blickte zur Tür.

*Oh, verdammt.*

Es kam näher.

»Ihr Lieben! Ich dachte mir doch gleich, dass ihr es seid. Ich sagte zu mir selbst, Sahaya, wenn das nicht deine guten Freundinnen Lauren King und Mariella Slater sind, dann weiß ich nicht, wer im Ichiba-Sushi zu Tisch sitzt.«

*Gute Freundinnen. Genau.*

Eine der klatschmäuligsten PR-Agentinnen Hollywoods hauchte beiden ein paar Küsse zu und setzte sich an ihren Tisch. Sarah Owens – die sich selbst Sahaya Onyx nannte, aus Gründen, die nur sie kannte – brauchte offenbar keine Einladung.

»Mariella, Liebe, wen trägst du da? Ich *muss* es haben!«

»Willst du wirklich, dass wir beide in identischen Vera Wangs rumlaufen, Schätzchen?«

*Vera Wang!* Lauren schnippte im Stillen mit den Fingern. Eines Tages würde sie sich die Designernamen merken können.

»Wo du recht hast«, lenkte Sarah ein. »Habe ich richtig gehört? Habt ihr zwei gerade über ihre Frostigkeit geredet? Die eisige Hoheit des *Daily Sentinel*?«

Lauren zog erstaunt die Augenbrauen nach oben, als die skelettartig dünne Kreatur sich kunstvoll auf ihrem Stuhl arrangierte, als würde sie sich für eine ausgedehnte Runde Klatsch und Tratsch niederlassen. War die Frau etwa eine verdammte Lippenleserin? Das würde erklären, woher sie immer wusste, was in der Stadt vor sich ging.

»Wusstet ihr«, begann Sarah, »dass mein Chef immer noch verbietet, ihren Namen in seiner Gegenwart laut auszusprechen? Er hat ihr die Serie über Schmiergelder und Lobbyisten in Washington nie verziehen, in der sie auch ihn als einen der schlimmsten Täter porträtiert hat.«

»Na ja, um fair zu bleiben«, warf Mariella trocken ein, »er war auch einer der schlimmsten Täter. Sein Schmiergeldkonto übertraf das Bruttoinlandsprodukt. War das nicht der Grund, weshalb er nach L.A. gezogen ist? Weil er in Washington schon alle in der Tasche hatte und ein neues Schlachtfeld brauchte?«

»Pff, aber das musste sie ja nicht *jedem* auf die Nase binden. Vor allem nicht den Leuten in seinem neuen Jagdrevier. Er hasst Ayers immer noch mit Leidenschaft.«

Sarah schaute zu Lauren. »Sie war schon immer ein Eiszapfen, weißt du. Jetzt hat sie einfach einen guten Grund für ihre Verbitterung. Von der Korrespondentin in Washington zum Klatschweib in einem einzigen glorreichen blutigen Sturzflug.« Sie senkte ihre Stimme und fügte verschwörerisch hinzu: »Ich habe gehört, dass sie in ihrem alten Büro in Washington den Umriss einer Leiche auf den Boden

geklebt haben. Als eine Art Denkmal und Warnung an die nächste Generation, wie verheerend der Fall sein kann, wenn man es vermasselt.«

Lauren lachte. »So wie es die Polizei macht?«

»Unwahrscheinlich«, kommentierte Mariella amüsiert. Ihre Augen leuchteten auf, als ihr Sushi serviert wurde. Sie griff nach ihrer Gabel als Lauren den Teller mit ihren frittierten Garnelen bekam.

»Washington kehrt seine Leichen so schnell unter den Teppich, dass keine Zeit für Denkmäler bleibt – auch nicht bei einem so spektakulären Absturz wie dem von Ayers«, fuhr Mariella fort und deutete mit ihrer Gabel auf Sarah. »Und sie würde das auch nicht dulden. Sie wäre nach Washington zurückgefliegen und hätte ihnen allen mit ihrem Eisblick die Eier gefrieren lassen.« Sie spießte eine Maki-Rolle mit ihrer Gabel auf. »Ich weiß, wenn man sie jetzt sieht, ist es nicht mehr offensichtlich, aber ich erinnere mich, dass sie die ambitionierteste, ehrgeizigste Journalistin war, die diese Stadt seit Jahren gesehen hatte. Sie war völlig furchtlos. Sie hatte diese Kolumne über den tief verwurzelten Sexismus in Washington, die bei den oberen zwei Prozent mal so richtig Staub aufgewirbelt hat. Es war *perfekt*. Ich habe sie mir eingerahmt und an meine Wand gehängt. Das kam natürlich ungefähr so gut an, wie man erwarten würde.«

»Du meinst also nicht, dass das mit dem Denkmal wahr ist?« Sarahs Enttäuschung stand ihr ins Gesicht geschrieben. »Wie schade. Meine Quelle schien sich so sicher zu sein. Was denkst du? Du arbeitest mit ihr zusammen.« Sie wandte sich an Lauren.

Lauren schüttelte den Kopf. »Woher soll ich wissen, was in Washington los ist?«, fragte sie. »Ich kenne Ayers nur als Klatschkolumnistin, und zwar als ziemlich erbärmliche.«

Mariella warf ihr einen Seitenblick zu. »Lass sie niemals hören, dass du sie erbärmlich nennst.«

»Ja, weil sie so furchteinflößend wirkt in all dem Taft und den Jimmy Choos. Aber was soll sie schon machen? Mich mit ihren schrecklichen Parkkünsten zu Tode ärgern?« Lauren biss herzhaft in ihre frittierten Shrimps und ignorierte Sarahs schockierten Blick. Lauren musste fast lachen. Wahrscheinlich hatte sie mehr Fett und Kohlenhydrate auf ihrem Teller, als die Frau im letzten Jahr auch nur gesehen hatte.

»Ah, die Jugend von heute«, seufzte Mariella und betrachtete ihre Gabel. »Sie stecken ihre Köpfe ganz unbedarft in die Mäuler von schlafenden Drachen.« Sie nahm das Sushi in den Mund und kaute bedächtig.

Sarah schüttelte den Kopf. »Es ist schade, dass das Gerücht nicht wahr ist. Mir hat die Vorstellung gefallen. Egal, wie wäre es mit ein wenig Klatsch und Tratsch, frisch aus der Druckerei? Der relativ neue Verleger einer gewissen Zeitung«, sie warf einen vielsagenden Blick auf Lauren, »der den Posten nur bekam, weil sein respektierter Verlegervater in den Ruhestand gegangen ist, wurde beim Verlassen eines Hotels mit einer trashigen Blondine am Arm gesichtet, die nicht seine bekannte Filmstar-Freundin war ...«

Lauren seufzte still. Die Irrungen und Wirrungen des Juniorchefs Paul Harrington wurden immer untragbarer. Wenn man Franks Murren zuhörte, dann war der 30-Jährige ein selbstgefälliger und überheblicher Arsch, der der Meinung war, sein Marketing-Background würde ihn automatisch zu einer Art innovativen Entrepreneur machen. Leider hatte er keinerlei Talent für irgendwas.

Sie hatte im Büro das Gerücht gehört, dass er es war, der Ayers nach ihrem Karriereabsturz nach L.A. zurückbeordert hatte. Kurz nachdem er den Laden von seinem Vater übernommen hatte. Danach hatte er das Büro in Washington als »Geld- und Zeitverschwendung« bezeichnet und geschlossen und Ayers dazu verdonnert, die restliche Zeit ihres Arbeitsvertrags als Klatschreporterin abzarbeiten.

Das war nicht der einzige Schlag, den Ayers hatte erdulden müssen. Laut Büroklatsch hatte über Nacht ihr Telefon praktisch aufgehört zu klingeln, weil all ihre ehemaligen Kontakte und gut situierten »Freunde« Angst hatten, sich an ihr die Finger zu verbrennen.

Das Einzige, was Lauren bis heute ein Rätsel geblieben war, war die Tatsache, dass die berüchtigte »Nussknackerin« sich nicht gewehrt hatte. Sie war ganz oben gewesen. Hatte den Traumjob als Chefin des Washingtoner Büros – Lauren würde ihren rechten Arm für eine solche Stelle geben –, und dennoch hatte sie nichts unternommen, um einen Gegenangriff zu starten. Hatte weder für ihre Karriere noch ihren Ruf gekämpft. Sie hatte sich einfach zu einem stahligen Ball zusammengerollt und die bittere Pille geschluckt.

Jetzt saß sie in ihren eleganten maßgeschneiderten Armani-Kostümen am schlechtesten Schreibtisch im *Daily Sentinel*, direkt neben der Büroküche, schrieb mittelmäßige, bissige Promikolumnen und zählte die Tage bis zum Auslaufen ihres Vertrags.

War es Feigheit, Schwäche oder etwas Schlimmeres? Lauren konnte es nicht sagen. Sie dachte darüber nach, als Mariella und Sarah für eine Weile über den Wahrheitsgehalt verschiedener Gerüchte debattierten.

Dann wandte sich der klatschbesessene Eindringling wieder an Lauren. »Spricht sie jemals darüber?«, fragte Sarah in einem gedämpften Ton. »Ayers – über ihren unrühmlichen Absturz aus dem Chefsessel?«

»Eine gute Frage«, sagte Mariella. »Das würde mich auch interessieren.«

»Mit keinem Wort«, sagte Lauren zu den beiden, die sich voller Vorfreude über einen neuen Gerüchtekrümel zu ihr gebeugt hatten. »Faltet jeden zusammen, der zu neugierig wird. Sie kapselt sich generell ziemlich ab, kümmert sich nur um ihren Kram, ignoriert uns Normalsterbliche im Allgemeinen und ärgert mich im Besonderen.«

»Sag bloß«, kommentierte Sarah und zerknüllte vor lauter Aufregung eine Serviette. »Was macht die Eiskönigin denn, was dich so ärgert?«

»Ähm, hallo, das Estella-Video?« Lauren verzog das Gesicht. »Wir arbeiten für dieselbe verdammte Zeitung. Sie hat nicht nur darüber geschrieben, sondern auch noch dafür gesorgt, dass es dieses demütigende Filmmaterial gibt!«

»Oh, das war herrlich!« Sarah brach in perlendes Gelächter aus und zog mit ihren hohen, hysterischen Tönen ein paar Blicke auf sich. »Estella ist eine meiner Klientinnen und sie spuckt immer noch Gift und Galle. Ihr Kleid war ein Einzelstück und anscheinend war der Punschfleck ziemlich hartnäckig. Nebenbei – sie würde gerne wissen, wie es um deine Zitzen steht?«

Mariella stimmte in das Lachen mit ein und Lauren warf ihr einen finsternen Blick zu.

»Sehr witzig«, kommentierte Lauren trocken.

»So wie ich dich kenne, Liebes«, warf Mariella beschwichtigend ein, »wirst du ihr das nicht lange durchgehen lassen. Auch wenn ich dir als deine Freundin, der an deiner Gesundheit gelegen ist, dazu rate, die Füße stillzuhalten.«

Lauren lehnte sich zurück. »Ordnungsgemäß zur Kenntnis genommen und ignoriert, Mari. Aber ja, zufällig sind mir da schon ein paar Sachen eingefallen. Ich kann gerade noch nicht allzu viel dazu verraten, aber bei der nächsten großen Gala ...« Lauren summte fröhlich vor sich hin, sprach aber nicht weiter.

»Liebes, ich liebe dich heiß und innig, aber wenn du dich bei einem meiner Events an ihr rächen willst, werde ich dich töten. Wobei – streich das ... besorg mir wenigstens ein bisschen kostenlose gute Presse«, sagt Mariella. »Aber keine Verhaftungen. Der Abend ist immer verdorben, wenn die Männer mit den Akronymen in dunklen Anzügen und mit Waffen in der Hand das Gebäude stürmen.«

»Männer mit Akronymen?«

»Oh, du weißt schon – FBI, CIA, DEA, DKNY. Such dir was aus.«

»Alles klar. Keine Waffen und keine heimtückischen Pläne. Notiert.«

»Ab jetzt wird es lebensgefährlich«, murmelte Mariella.

»Du bist so furchtlos«, sagte Sarah beeindruckt. Sie lehnte sich über den Tisch und tätschelte Laurens Hand. »Mach dir keine Sorgen – ich schreibe dir einen umwerfenden Nachruf und schicke ihn an all meine Kontakte, wenn sie es leid ist, mit dir zu spielen, und deine Leiche entsorgt hat.«

Lauren und Mariella brachen in schallendes Gelächter aus.

»Mädels«, Sarah zog einen Schmollmund. »Das ist mein Ernst!«

## KAPITEL 3

### *ETWAS STIMMT NICHT MIT CHERRY*

*11. Mai*

Lauren ließ ihren Blick durch den Ballsaal schweifen, der in den Firmenfarben von *SmartPay* Blau und Gelb dekoriert war. Pompös beschrieb nicht einmal annähernd, was sie da sah, aber so war es eben, wenn Politiker mit tiefen Taschen auf die oberflächliche Großzügigkeit Hollywoods trafen. Fast tausend Hollywood-Stars und große Namen der Branche tummelten sich im gewaltigen Ballsaal des Beverly Hills Regent Fünf-Sterne-Hotels.

Lauren musterte die Politik-VIPs, die in der Nähe der Bühne eifrig bei Champagner netzwerkten. Der Bürgermeister von Los Angeles sollte eigentlich auch hier sein, aber anscheinend hatte ein aufsehenerregender Korruptionsskandal um Verkehrspolizisten dafür gesorgt, dass er untergetaucht war. Es war bereits die Rede davon, dass Doug Daley für die Story eine Auszeichnung bekommen sollte. Lauren verzog missmutig das Gesicht.

Sie verdrängte den Gedanken und scannte den Raum. Mariella hatte sich selbst übertroffen. Es sah aus, als wäre ganz Hollywood hier.

Am anderen Ende des Saales stand Kaliforniens Gouverneur, der Demokrat Peter Day, und bereitete sich darauf vor, mit dem Republikaner Richard Freeman, dem Gouverneur Nevadas, auf die Bühne zu gehen, damit sie sich öffentlichkeitswirksam die Hände schütteln, ihrem jeweiligen Wahlkreis Arbeitsplätze versprechen und für ein unerträglich kitschiges Foto posieren konnten.

Gouverneur Freeman vibrierte praktisch vor Freude. Wahrscheinlich schrieb er im Geiste schon an seiner nächsten Wahlrede, in der er diese neue Technologie irgendwie als persönliche Glanzleistung verkaufen würde.

»O Mann«, ertönte neben ihr ein dramatisches Stöhnen. »Kannst du mir noch mal sagen, wieso ich zugestimmt habe mitzukommen?«

Lauren warf einen liebevollen Blick auf ihre flotte Begleitung. »Freibier?«, schlug sie Joshua vor. »Das süße Catering-Personal? Der Kellner mit diesen köstlichen Limetten-Entenfleisch-Bällchen macht dir schon den ganzen Abend schöne Augen.«

»Mmh«, sagte er ein wenig besänftigt, als er dem Fleischbällchen-Kellner hinterher sah. »Wieso darfst du überhaupt eine Begleitung mitnehmen? Ist das nicht ein bisschen seltsam für so einen Business-Termin?«

»Mariellas Idee«, sagte Lauren und schnappte sich etwas von einem Fingerfood Teller, der gerade vorbeigetragen wurde. »Sie wollte der Sache ›Volumen verleihen‹. Ich glaube, das ist PR-Sprache für: ›je mehr, desto besser‹. Und damit hat sie nicht Unrecht. Sie braucht die Anwesenheitszahlen später nicht mal frisieren.«

Wie aufs Stichwort schwebte Mariella in einer Wolke aus schwarzer Seide an ihre Seite. Im Schlepptau eine kleine nervöse Horde Assistenten, die in ihrem Kielwasser mitgerissen wurden. »Liebes, danke fürs Kommen.« Mariella verteilte Luftküsse an die beiden. »Joshua, reizend wie immer. Vielen Dank für die bezaubernde Handtasche, die du mir letzte Woche geschickt hast. Sie gefällt mir sehr, aber du weißt ja, dass ich bei Lila und falschem Krokodilleder schwach werde. Ich werde sie während der gesamten Fashion Week für dich tragen.«

Sie gab ihm noch einen Luftkuss und musterte dann sein Outfit. Er drehte sich, damit sie ihn von allen Seiten betrachten konnte.

»Du meine Güte. Wenn ich zwanzig Jahre jünger wäre, würde ich glatt der Versuchung erliegen, dich aufzufressen. Du siehst einfach hinreißend aus!«

Joshua grinste.

Mariella winkte kurz zum Abschied, versprach, später zu einem weiteren Plausch vorbeizukommen, und verschwand samt ihrer Assistenten, um die Gouverneure und ihr Gefolge zu begrüßen.

»Jetzt weiß ich wieder, warum ich dich mag«, sagte Joshua, während er von einem vorbeiziehenden Tablett ein Glas Champagner griff. »Dein tadelloser Geschmack in punkto Freundschaften.«

Lauren nickte und beobachtete die Leute um sie herum. »Jaja. Das sagst du jedes Mal.«

Sie verstummten und hörten zu, wie sich die Band durch zeitlose Klassiker – eindeutig ein Codewort für älter als ihre Eltern – spielte. Lauren fragte sich, wann Ayers eintreffen würde. Sie war neugierig, ob ihre Rachepläne schon Früchte trugen.

»Hey«, sagte Joshua plötzlich. »Seit wann ist Orange nicht mehr in Mode?«

»Was?« Sie schaute sich um. »War es das je?«

»Ich meinte falsche Bräune«, sagte er. »Heute Abend laufen hier Dutzende Menschen mit *echter* gebräunter Haut und, noch viel schockierender, echten Brüsten durch die Gegend. Als gäbe es in L.A. plötzlich eine Invasion von Body Snatchern.«

»Echte Brüste? Wer's glaubt.« Lauren musterte die Gäste genauer. Gerade in diesem Moment ging eine Partylöwin an ihnen vorbei, deren Name vor kurzem wegen eines besonders heiklen Skandals – und das hieß schon was in dieser Stadt – durch die Presse gegangen war. Sie hatte heute Abend etwas an sich, das Lauren neugierig machte. Sie würde ordentlich Geld darauf wetten, dass die Frau reif für eine gute Story war.

»Ich muss dich einen Moment lang mit den Aliens allein lassen«, sagte Lauren zu Joshua. »Die Pflicht ruft.«

Fünfzehn Minuten später, nachdem die Frau nur immer wieder betont hatte, dass sie nie aufhören würde ihren Freund zu lieben, obwohl er nicht mehr als ein B-Promi-Serienbetrüger war, kehrte sie an Joshuas Seite zurück, enttäuscht darüber, dass das *Geständnis* langweiliger war als der Posteingang eines Statistikers.

Plötzlich kroch eine Gänsehaut über ihren Rücken und sie spürte eine Veränderung in der Atmosphäre. Sie drehte sich zur Tür um.

Catherine Ayers. Heute Abend beherrschte sie den Raum in Smaragdgrün. Sie schwebte durch die Menge und ihr Satinkleid ließ an allen richtigen Stellen verführerische Einblicke zu, ohne zu frivol zu wirken. Ihr hinreißendes Dekolleté zierte eine hauchdünne Silberkette, besetzt mit Diamanten und Smaragden, die zu den tropfenförmigen Ohringen passten. Ihr volles, schulterlanges rotbraunes Haar glänzte im warmen Licht des Ballsaals.

Sie warf Lauren einen anklagenden Blick zu. Nach ein paar Sekunden wandte sie sich ab und ignorierte sie eiskalt.

»Meine Güte«, kommentierte Joshua neben ihr. »Was für ein Auftritt! Bist du sicher, dass sie deine Erzfeindin ist? Bei ihr würde sogar ich schwach werden.«

»O nein, Josh, davon rate ich dringend ab. Sie hätte dich zerkaut und ausgespuckt, bevor du überhaupt die Vorstellungsrunde hinter dich gebracht hättest«, sagte Lauren. »Wenn sie in der Nähe ist schrumpft alle Männlichkeit zusammen und verzieht sich zur Sicherheit in die Bauchhöhle. Glaub mir.«

»Und wer ist dann dieses tapfere und knackige Mannsbild an ihrem Arm?«

Lauren folgte seinem Blick zu einem überaus ansehnlichen jungen Mann, der allen Umstehenden ein perfektes weißes Lächeln zuwarf. Ayers hatte ihre Hand in seine Armbeuge gelegt und ihre Körpersprache ließ auf eine entspannte Vertrautheit zwischen ihnen schließen.

Seit wann hatte Ayers Dates? Andererseits hielt sie ihr Privatleben dermaßen privat, dass das hier genauso gut auch der Ehemann der bissigen Eiskönigin sein könnte.

*Armer Kerl.*

Sie musterte sein Gesicht genauer und runzelte dann die Stirn. »Wie alt ist er wohl?«, murmelte sie. »Hat sie ihn auf einem Schulball aufgegabelt?«

»Miau, Süße, zieh die Krallen wieder ein, meiner Meinung nach ist er einfach hinreißend. Wer ist er überhaupt?«

Laurens Blick landete wieder auf dem gebräunten Gesicht des Mannes – das fast nur aus seinem markanten Kiefer bestand – und plötzlich fiel ihr ein, dass sie ihn schon einmal gesehen hatte. Ziemlich oft sogar in den letzten sechs Monaten, und zwar immer auf denselben Veranstaltungen, auf denen Ayers auch gewesen war. Sie hatte die beiden einfach nur noch nie zusammen gesehen.

»Er sieht aus wie ein Model.« Joshua seufzte. »Vielleicht für Unterwäsche? Ich wollte schon immer mit einem Unterwäschemodel ausgehen.«

»Du sabberst«, kommentierte Lauren trocken. »Und das angesichts eines Kerls, der bereits bewiesen hat, dass er einen lausigen Geschmack hat, was Dates angeht.«

Plötzlich huschte eine junge Frau zu Ayers, sprach leise und hektisch auf sie ein und wartete dann mit großen, ängstlichen Augen. Ayers Gesicht verfinsterte sich. Sie antwortete kurz und knapp und das Mädchen zog sich schnell zurück.

Ayers Blick fiel wieder auf Lauren. Diese lächelte süffisant zurück. Sie konnte sich nur zu gut ausmalen, was gerade passiert war.

»Möchtest du mich nicht teilhaben lassen?«, fragte Joshua. »Hast du in den letzten Tagen wieder fleißig Rachepläne geschmiedet?«

»Nur ein wenig«, gab Lauren mit einem breiten Grinsen zu. »Eine kleine Revanche für das Estella-Video.«

»Was hast du getan?«

»Nur ein harmloser Spaß«, sagte Lauren und grinste. »Immerhin habe ich Mari versprochen, dass heute Abend niemand verhaftet wird.«

»Na los, spuck es aus«, sagte Joshua. Sein Blick klebte allerdings noch immer an Ayers Begleiter.

»Könntest du wenigstens für fünf Sekunden aufhören, den Jungen mit den Augen auszuziehen?« Lauren seufzte und stieß ihm in die Rippen. »Du siehst aus wie ein hungriger Löwe in der Serengeti, der gerade ein armes Hetero-Zebra ins Visier genommen hat.«

»Hetero? Ich bitte dich. Ich wäre nicht überrascht, wenn die Streifen dieses prächtigen Zebras nicht zumindest ein wenig bi-kurvig sind.«

Lauren rollte mit den Augen. Josh war ein unverbesserlicher Optimist. Etwas anderes erregte ihre Aufmerksamkeit.

Ein junger Mann ging auf Ayers zu, aber ihm schien der Mut seiner Vorgängerin zu fehlen. Er schlich so zögerlich heran, dass Lauren unwillkürlich an eine Schildkröte denken musste.

»Glaubst du, dass sie ihn auf der Stelle ausweiden und seine Eingeweide an der Decke aufhängen wird, damit alle sie sehen können?«, flüsterte Joshua, der ebenfalls den seltsamen Annäherungstanz des Mannes bemerkt hatte.

»Wäre ihr zuzutrauen. Vielleicht macht sie sich aber nicht einmal die Mühe, Haut und Knochen wieder auszuspucken.« Sie packte seinen Arm. »Lass es uns herausfinden.«

Sie gingen ein Stück näher, bis sie in Hörweite kamen.

Als der junge Mann Ayers erreichte, atmete er tief durch, richtete sich auf und nannte die letzten drei Oscar-Preisträger für das beste Bühnenbild. Dann schluckte er und schaute sie erwartungsvoll an.

Ayers starrte ihn an. »Sind Sie minderbemittelt?«

Er blinzelte überrascht und schüttelte dann heftig den Kopf.

»Ausgezeichnet. Dann sollten Sie in der Lage sein, selbständig den Ausgang zu finden, ohne Unterstützung.«

Josua legte sich eine Hand aufs Herz und seufzte. »Sie ist der perfekte schwule Mann mit wirklich tollen Brüsten.«

»Ach, hör auf«, Lauren schlug ihm auf den Arm. »Sie ist böse, denk dran.«

Ayers drehte ihren Kopf schlagartig in ihre Richtung und warf Lauren einen Blick zu, der noch frostiger war als der letzte.

Lauren spürte fast, wie das Blut in ihren Adern gefror.

Mit vier wütenden Schritten stand Ayers vor Lauren. »Sie!«, rief sie anklagend. »Das passiert mir schon den ganzen Tag. Ich werde ständig und überall mit lächerlichen Kleinigkeiten aufgehalten. Die lagen sogar heute Abend auf dem Parkplatz auf der Lauer! Die sind wie eine schleichende Pest. Überall, wohin ich

mich auch wende, bombardieren mich diese Idioten mit irgendwelchen Bagatellen. Was haben Sie getan?«

Lauren strich sich über ihr leuchtend blaues Cocktaillkleid. Sie lächelte vergnügt. »Anscheinend hat jemand im Netz die Nachricht verbreitet, dass Sie einen Assistenten suchen, der ein umfassendes Wissen über die Modebranche und die Unterhaltungsindustrie vorweisen kann. Beides unerlässlich, wenn man Sie in die aufregende Welt des Glamours begleiten will.«

»Einen Assistenten?«

»Oh, und sie sollten Sie erst gar nicht mit ihren Lebensläufen oder Arbeitsproben belästigen, sondern Sie einfach mit einem bisschen Bagatellwissen überzeugen. Ja, eventuell habe ich auch erwähnt, wo Sie heute Abend sein würden und ein Foto von Ihnen gepostet, damit man Sie einfacher finden kann. Und dann habe ich die Sicherheitskräfte an der Seitentür bestochen, damit die potenziellen ›Assistenten‹ ohne Einladung reinkommen.«

Ayers Augen funkelten wütend.

Lauren war beeindruckt. Diese Reaktion übertraf ihre Erwartungen bei weitem. Sie hatte sich ein wesentlich niedrigeres Ziel gesteckt – vielleicht ein abfälliger Blick oder eine bissige Bemerkung.

Ayers atmete scharf ein. »Das ist Ihre Rache für das Estella-Video, nehme ich an? Gehen Sie noch zur Schule?«

»Nein. Ich lasse mir nur nicht alles gefallen«, sagte Lauren geradeheraus, auch wenn sie über die Beleidigung schmunzeln musste.

Ayers starrte sie nur an, aber ein Teil der Wut war aus ihren Augen verschwunden. Sie atmete langsam aus. »Wieso sollte jemand glauben, dass eine Klatschkolumnistin einen Assistenten braucht? Das ist völlig absurd.«

»Wir sind in Hollywood«, sagte Lauren und zuckte mit den Schultern. »Es interessiert niemanden, ob etwas Sinn macht. Warum zum Beispiel haben Sie einen Freund, der jung genug aussieht, um noch im Keller seiner Eltern zu wohnen?«

Ayers Stimme wurde leise und furchteinflößend. »Tad geht Sie überhaupt nichts an«, sagte sie und warf ihrem Begleiter einen Blick zu. Sie hielt kurz inne, als sie sah, dass er sich begeistert mit Joshua unterhielt. Neugierde trat in ihr Gesicht.

»Tad?« Lauren lachte. »Er heißt *Tad*? Ist das sein echter Name oder nur der, den der Escort-Service Ihnen genannt hat?«

Ayers kniff die Augen zu Schlitzen zusammen und Lauren fragte sich, ob sie nun doch zu weit gegangen war.

»Mein Nachbar besitzt eine Firma für Radkrallen. Können Sie sich das vorstellen? Eine ganze Karriere dem Festsetzen von falsch geparkten Autos gewidmet.«

»Radkrallen?« Lauren verstand die angedeutete Drohung. »Hey, mein Auto ist ein Oldtimer! Radkrallen könnten einen echten Schaden am Fahrgestell verursachen!«

»Aber wir sprechen doch nicht über *Ihren Wagen*«, sagte Ayers mit einem kalten Lächeln. »Nur über ungewöhnliche Karriereentscheidungen. Also, zurück zum Thema: Werden Sie die Assistentenhorde zurückpfeifen?«

Lauren musterte sie. »Werden Sie meine Strafzettel bezahlen? Verdammt noch mal, wenn Sie ordentlich parken könnten, würde ich dem Staat nicht 378 Dollar schulden.«

»An meinen Fahrkünsten gibt es nichts zu beanstanden. An der Größe Ihres Fahrzeugs schon.«

»Sie lenken vom Thema ab.«

»Und Sie stellen meine Geduld auf die Probe«, konterte Ayers.

»Was für ein Zufall. Werden Sie bezahlen oder nicht? Das ist mein Preis für die Einstellung des Stellenangebots.«

»Versuchen Sie etwa, *mich* zu erpressen?«

»Sie sagen ›mich‹, als gehörten Sie einer geschützten Spezies an«, spottete Lauren. »Als würden Sie sich nicht die Hosen anziehen wie jeder andere auch, nämlich ein Bein nach dem anderen. Muss ich Sie daran erinnern, dass Sie, egal wer Sie früher auch immer waren, jetzt genau wie ich eine gewöhnliche Gesellschaftsreporterin sind? Auch wenn die Wahrheit weh tut – Sie sind nicht besser als ich.« Wahrscheinlich war das weder das Netteste noch das Klügste, was man zu einer Frau wie Catherine Ayers sagen konnte. Und mit jedem Wort, das aus ihrem Mund kam, spürte Lauren, wie die Temperatur im Raum sank.

Ayers graue Augen wurden ganz schmal und ihre Nase bebte, als sie sich mit der Eleganz einer Cobra kurz vorm tödlichen Biss in Richtung Laurens Ohr neigte. Sie kam so nah, dass Lauren ihr Parfüm riechen – irgendetwas Holziges mit einer würzigen Note – und die Wärme ihres Körpers spüren konnte.

Ayers flüsterte: »Ich mag nur eine gewöhnliche Gesellschaftsreporterin sein, King, aber wir haben ganz sicher *nichts* gemein. Was sind Sie überhaupt? Irgendeine Schwindlerin aus Iowa mit krudem Charme und hässlichen Werbekäppchen, die Ambitionen hat, die ihre dürftigen Fähigkeiten bei weitem übertreffen? Ich danke Gott, dass ich *nicht* bin wie *Sie*.«

Lauren stand wie angewurzelt, als die beleidigenden Worte sie durchbohrten wie Pfeile. Ayers drehte sich um und ging davon, umgeben von einer Wolke aus Wut. Laurens Wangen glühten. Sie starrte Ayers mit klopfendem Herzen und leicht zitternden Händen hinterher und versuchte, sich nicht anmerken zu lassen, wie getroffen sie war. Wo war Joshua überhaupt? Sie schaute sich um. Er war nirgends zu sehen.

Vielleicht hatte Mariella recht damit gehabt, als sie sie davor warnte, ihren Kopf in das Maul des Drachens zu stecken.

~ ~ ~

Lauren ließ ihren Blick durch den Raum schweifen, ohne irgendwas wahrzunehmen. Ihre Gedanken kreisten immer noch um Ayers Spott. Ernsthaft, was machte sie hier? Sie konnte nicht einmal eine Story unter ihrem eigenen Namen veröffentlichen, um Himmels willen. Kein Wunder, dass sie für Menschen wie Frank und Doug eine leichte Beute war.

Vielleicht hatte Ayers recht. Vielleicht war Lauren nur eine Schwindlerin, die sich selbst etwas vormachte.

Sie blickte an sich herab. Sie trug ein blaues Seidenkleid, das nicht viel wert war – sie hatte es aus einer Secondhand-Designer-Boutique. Sie hatte gedacht, es wäre passend, auch wenn es nicht von Gaultier oder Valentino war. Joshua hatte gesagt, sie sähe »schön« aus.

Sie scannte die reichen, mächtigen und umwerfend schönen Menschen in der Mitte des Raumes. Die aalglatten Politiker hielten sich eher am Rand auf und die berüchtigten Industriehaie wechselten zwischen beiden Gruppen hin und her. Lauren wusste, dass sie nie eine von denen sein würde. Sie dachte an ihre erste höllische Woche in ihrem neuen Job zurück, in der Ayers sie auf jeden ihrer Makel hingewiesen und betont hatte, dass es noch nicht zu spät sei, zurück nach Iowa zu gehen. Wo sie hingehörte.

Lauren war ein Profi darin geworden, Ayers bei Veranstaltungen zu meiden und sich mit den anderen Randgruppen zu verbrüdern. Ihre Zeit mit den Glamour-Außenseitern zu verbringen war viel weniger anstrengend gewesen, als an der Seite ihrer Mentorin zu bleiben. Auch jetzt ging sie wieder auf die vertrauten Schatten zu, weit entfernt von verächtlichen Blicken und bissigen Kommentaren, angezogen vom Gekirre und Geklapper, dem Chaos des Cateringbereichs.

Als sie sich einer diskreten Seitentür an der Rückseite des Saales näherte, die regelmäßig aufschwang, damit Tablettis mit frisch zubereiteten Speisen raus und

leergefegte wieder reingetragen werden konnten, beschlich sie das Gefühl, dass irgendetwas anders war als sonst.

Sie versuchte, es zu benennen. Was war anders? Sie blieb stehen, drehte sich langsam um, und musterte dabei jedes Gesicht.

Josh hatte Recht. Es gab neben den A-Promis unverhältnismäßig viele Frauen mit echter Bräune und echten Brüsten im Saal.

Die Frauen waren zwar vollbusig, aber nicht künstlich aufgebläht, und ihre Outfits glänzten so sehr, dass sie an Christbaumkugeln erinnerten. Und doch, trotz allem Geglitzer, stammten ihre Kleider nicht vom Rodeo Drive. Diese Frauen trugen zweifellos ihre besten Partykleider – aber ihre besten Partykleider wurden oft getragen.

Dann war da das Make-up. Was den Frauen an lächerlicher orangefarbener L.A.-Sprühbräune fehlte, machten sie mit einem maßlos überschminkten Teint wieder wett. Ihre Smokey Eyes und die riesigen falschen Wimpern würden jede Dragqueen vor Neid erblassen lassen.

Aber das Merkwürdigste war, dass es viel zu viele dieser Frauen auf der Party gab. Zu viele, um es einem Zufall zuzuschreiben.

Lauren kannte die üblichen Escorts, und viele waren buchstäblich ausschließlich das – ein Date – und nichts weiter. Einige machten es wegen des Geldes, andere wegen der Kontakte. Letztere wollten meistens Model oder Schauspielerin werden und nutzten dazu die guten Kontakte derjenigen, die sie begleiteten.

L.A.-Escorts präsentierten sich üblicherweise mit einer gewissen Professionalität, die Lauren schnell erkannte. Sie wussten, wie sie einen Raum beherrschen konnten und wirkten dennoch so, als wären sie nur die Freundin von jemandem. Nach einem Jahr auf diversen VIP-Veranstaltungen kannte Lauren viele von ihnen vom Sehen. Einige sogar mit Namen. Die Frauen heute Abend waren allerdings von einem ganz anderen Schlag. Sie hatten nichts Raffiniertes an sich. Sie sah ihnen eine Weile bei der Arbeit zu, wie sie sich im Hintergrund auf Fotos platzierten und begeistert Mariellas Kaviar, den Champagner und das exklusive Fingerfood inhalierten.

Lauren konnte ihre Neugierde nicht länger zügeln und beschloss, dem Rätsel auf den Grund zu gehen. Sie sprach die nächstbeste Frau an. Sie hatte sehr lange Beine und die Haarspraytolle auf ihrem Kopf war ebenfalls von beachtlicher Größe. Ihr glänzendes goldenes Cocktailkleid konnte ihr üppiges Dekolleté kaum in Schach halten.

Lauren startete mit Smalltalk, bemerkte den ortsfremden Akzent und stellte sich dann vor. »Übrigens, ich bin Lauren.«

»Cherry«, antwortete die Frau mit einem breiten Grinsen. »Meine Freunde nennen mich Cherry Pie.«

*Okay. Gab es einen eindeutigeren Stripperinnen-Namen?* Die nächste Frage hatte sie schon tausendmal gestellt. »Und mit wem bist du heute Abend hier, Cherry?«

»Warum? Hast du Angst, dass ich einsam bin?«, sie lachte laut und zeigte ihre großen Zähne hinter den hellrosa Lippen. »Weißt du, Süße, in meinem Beruf ist man nicht oft einsam. Und du? Fühlst du dich ein wenig einsam? Ist es das?« Ihre Augen funkelten, und ihre Lippen lächelten wissend.

Lauren machte fast einen Schritt zurück vor dieser plumpen Direktheit. Die professionellen L.A.-Escorts taten immer so, als seien sie alles, nur nicht käuflich. Es war ein Teil der Fantasie. »Äh, nein, mir geht es gut«, sagte sie schnell. »Aber ich habe mich nur gefragt, wer die Rechnung für dich und deine Freundinnen heute Abend übernimmt?«

»Du weißt doch, dass man eine Dame sowas nie fragt«, sagte Cherry, zwinkerte ihr zu und richtete dann ihren Busen. »Aber wir werden ziemlich gut bezahlt. Und das nur, um unsere Tanzschuhe anzuziehen und diese hervorragenden Fleischbällchen zu essen. Was ist da überhaupt drin? Huhn?«

»Ente. Mit Limette, glaube ich«, sagte Lauren.

»Egal, die waren auf jeden Fall köstlich. Ich wünschte, ich hätte das Rezept.« Sie warf einen Blick auf Laurens Uhr und schnalzte mit der Zunge. »Mist. Fast elf. Tja, ich muss los, Süße.«

Sie ging zur anderen Seite des Raums. Und Lauren, der jetzt sofort klar war, wonach sie Ausschau halten musste, begann zu zählen.

Sie zählte vierunddreißig Cherry-Klone und atmete langsam aus. Zwei Gouverneure feierten also in einem Raum, der voller Prostituerter von außerhalb war, die sich untereinander alle kannten.

Es hörte sich wie die Pointe zu einem schlechten Witz an.

Lauren begann, sich Notizen zu machen. Wen die Frauen zu kennen schienen – sich untereinander –, mit wem sie flirteten und sich unterhielten – mit jedem –, ob sie versuchten, diskret zu sein – überhaupt nicht –, und ob die vielen politischen Berater und Mitarbeiter sie wohl kannten – nicht sicher.

Plötzlich verlief sich die Menge ein wenig und die besagten Frauen verschwanden. Lauren folgte ihnen. Auf der Rückseite des Hotels entdeckte sie

einen großen Bus eines Charterunternehmens und beobachtete, wie der Fahrer mit einem Klemmbrett in der Hand an der Tür stand und eine Escort-Dame nach der anderen einstieg. Lauren ging zur Vorderseite des Busses und sah dort in fetten weißen Buchstaben das Wort »Nevada« über der Frontscheibe stehen. Schnell machte sie ein Foto mit dem Handy.

Der Fahrer, ein dürrer Mann in grüner Uniform mit schwarzen Cowboystiefeln, legte schließlich das Klemmbrett zur Seite, lehnte sich mit dem Rücken gegen den Bus und zog tief an den Überresten seiner Zigarette. Einen Fuß hatte er lässig auf einen niedrigen Betonpfosten gestellt. »Abfahrt in zehn Minuten«, rief er seinen Passagierinnen durch die offenen Türen zu, ohne sich umzudrehen. »Letzte Chance auf eine Pinkelpause, meine Damen.«

»Hey.« Lauren setzte ein freundliches Lächeln auf und ging zu ihm.

Er nickte ihr zu und warf einen anerkennenden Blick auf ihr Outfit. »Sieh mal einer an, Ma'am. Sie gehören aber nicht zu diesem Haufen.«

»Nein«, sagte Lauren. »Wie haben Sie das erraten?«

Er musterte sie. »Nur so ein Gefühl.«

»Wo wollen Sie mit einem Bus voller Damen denn heute Abend noch hin?«

»Wie es auf dem Schild steht: zurück nach Nevada.« Er warf seine Zigarette auf den Boden und begrub sie unter seinem Stiefel. Dann zog er eine Packung Marlboro Reds aus seiner Brusttasche und nahm eine weitere Zigarette heraus.

*Nevada.*

»Warum sollten Sie einen Bus voller Frauen aus Nevada herfahren, wenn es vor Ort viele Damen gibt, die als Partyfüller dienen können?«

Er zuckte mit den Schultern. »Zum Teufel, woher soll ich das wissen? Ich fahre nur den Bus. Bei diesem Auftrag macht vieles keinen Sinn, aber ich frage nicht nach.«

»Wirklich?« Sie beugte sich etwas vor und lächelte interessiert. »Was macht denn sonst noch keinen Sinn?«

Er nahm einen tiefen Zug und beäugte sie misstrauisch. »Warum wollen Sie das überhaupt wissen?«

»Ich bin einfach von Natur aus neugierig. Und vielleicht habe ich einen Chef, dem die eine oder andere Dame gefallen hat und der Interesse daran hat, sie unter vier Augen wiederzusehen. Wissen Sie, an wen er sich da wenden kann?«

»Hör zu, Schätzchen, nichts von dieser verrückten Scheiße geht mich etwas an. Und wenn die Leute mich dafür bezahlen, dass ich eine Palette billigen rosa Champagner und die gesamte Belegschaft aus einem Bordell durch die Gegend

fahre, dann mache ich das. Ich stelle keine unnötigen Fragen. Und ich trage vor allem auch nicht ihre Visitenkarten mit mir herum, um sie irgendwelchen notgeilten Chefs weiterzugeben. Sagen Sie ihm, er soll sich eine von den lokalen Größen bestellen.«

Lauren ging in Gedanken die Drinks durch, die sie in den Händen der Gäste gesehen hatte. »Ich habe heute Abend keinen rosa Champagner gesehen.«

»Ich habe auch nicht gesagt, dass ich ihn hierhin geliefert habe. Ich halte mich an meine Anweisungen. Als würde ich mich mit dem Chef oder Onkel Sam anlegen.«

*Die Regierung?* Lauren atmete scharf ein. »Jetzt haben Sie mich aber fast drangekriegt«, sagte sie mit betonter Leichtigkeit. »Die Regierung hat auf keinen Fall etwas damit zu tun.«

»Ach nein?« Er griff in seine Brusttasche und zog ein Bündel Unterlagen heraus. Er hielt ihr das Deckblatt mit einer angehefteten Rechnung hin. »Sieht das für Sie nicht aus wie das Siegel von Nevada? Direkt neben *Zahlung erhalten?*« Der Busfahrer lachte über Laurens verblüfften Gesichtsausdruck, auch wenn sein Lachen schnell in ein Husten überging. Er faltete die Papiere wieder zusammen und steckte sie zurück in seine Tasche. Dann warf er einen Blick auf seine Uhr. »Es ist Zeit.«

»Was dagegen, wenn ich davon ein Foto mit meinem Handy mache?«

Er erstarnte. »Allerdings. Ich glaube, dass würde eine Menge Ärger für jemanden bedeuten. Höchstwahrscheinlich für mich. Also nein. Und langsam fange ich an zu glauben, dass Sie nicht nur irgendein gelangweiltes Partygirl sind. Also, wer auch immer Sie sind, diese kleine Unterhaltung hat nie stattgefunden.« Er hustete wieder und füllte die Nachtluft mit einem scheußlich rasselnden Röcheln. Dann spuckte er auf den Boden vor sich. »Verstanden?«, fügte er hinzu und warf seine halb gerauchte Zigarette weg. Mit einem letzten strengen Blick auf Lauren drehte er sich um und stieg in den Bus.

Sie sah durch die Seitenfenster, wie er noch einmal durch den Gang lief, um seine Passagiere zu zählen. Danach setzte er sich auf den Fahrersitz und startete den Motor. Die Türen schlossen sich mit einem Zischen.

Lauren ging wieder in den Ballsaal zurück, in ihrem Kopf schwirrten die Fragen umher. Warum sollte die Regierung von Nevada an so einer Sache beteiligt sein? Wieso sollte sie so etwas sogar *bezahlen*? Was für eine Story! Und dieses Mal würde sie sie weder an Doug noch an sonst irgendjemanden abtreten ohne einen Kampf um alles oder nichts.

Ihre Finger kribbelten, als sie sich überlegte, wen sie morgen hierzu anrufen würde. Sie war sich sicher, dass Mari ihr die Gästeliste des Nevada-Teams überlassen würde, und von da aus würde sie sich durcharbeiten.

Plötzlich erschien Josh wieder an ihrer Seite und setzte sein Ich-habe-ein-Geheimnis-Gesicht auf. »Wo *warst* du?«, platzte er heraus. »Ach, unwichtig. Ich habe den heißesten Klatsch für dich, den du dir nur vorstellen kannst. Heißer als alles, was es heute sonst noch geben könnte, das verspreche ich dir.«

»Nach dem, was ich in der letzten halben Stunde erfahren habe, fällt es mir schwer, das zu glauben, aber ich bin gespannt.« Lauren schnappte sich ein Glas mit Champagner und musterte ihn genau. *Nein, definitiv nicht rosa*. Sie nahm einen kleinen Schluck und ihre Geschmacksknospen tanzten. *Und definitiv auch nicht billig*.

»Hm?«, fragte Joshua abwesend. »Egal, ich zuerst. Liebes, ich lag absolut richtig mit dem bi-kurvigen Zebra.«

Lauren verschluckte sich fast am Champagner. »Was? Ayers Date? Woher weißt du das?«

»Na ja, als Tad sich vor mir hingekniet hat, um mir die Hose zu öffnen, war das ein ziemlich eindeutiger Hinweis.«

Jetzt wünschte sie sich fast, dass sie erstickt wäre. »Scheiße! Das hast du nicht. Bitte sag mir, dass du das nicht getan hast!«

»Entspann dich, natürlich habe ich das nicht. Ich habe ihn geradeheraus gefragt: ›Ist Catherine Ayers nicht deine Verabredung für heute Abend? Liebt sie dich nicht ... oder so?‹ Und er meinte, ›sicher‹ und ›natürlich‹, als würde er sagen wollen: ›Wer würde mich auch nicht lieben?‹ Also habe ich ihm gesagt, dass er für mich damit ein No-Go ist und er seine Gummis wieder einpacken kann. Was für ein Arsch. Wer macht denn sowas? Ich schwöre, diese Stadt ...«

»Gott!« Lauren starrte ihren Freund schockiert an. *Die arme Ayers* kam ihr in den Sinn, bevor sie es unterdrücken konnte. Sie ahnte, dass Josh immer noch nicht am Ende seiner Geschichte war.

»Wie sich herausstellt, ist Taddyboy ein Möchtegernschauspieler, und es sieht ganz so aus, als würde er die Kontakte der Eiskönigin nutzen wollen, um groß rauszukommen. Er sagt, er will ein A-Promi werden, kein Homo-Promi. Deshalb lässt er sich auf allen großen Partys mit ihr am Arm blicken. Sie ist wohl nett genug, meint er, und superklug, aber er ist sonst nicht an ihr interessiert.«

»Dieser Bastard!«

»Warum so empört? Ich dachte, du hasst sie.«

»Das tue ich auch, aber es ist einfach nur ... *bah*.« Lauren schüttelte den Kopf.

Ihr Blick traf auf Ayers. Der attraktive junge Mann, über den sie geredet hatten, legte gerade einen Arm beschützend um ihre Taille und schenkte ihr ein breites Lächeln. Ayers hob eine Augenbraue und ihre Mundwinkel verzogen sich zu einem leichten, aber aufrichtigen Lächeln. Ihre Zuneigung für ihn war offensichtlich.

»Scheiße«, sagte Lauren und runzelte die Stirn. »Ich glaube, dafür hasse ich dich wirklich.«

»Wofür? Ich habe dir doch gesagt, dass ich ihn nicht angerührt habe. Ich habe auch meinen Stolz.«

»Ich hasse dich dafür, dass du mich dazu gebracht hast, dass Ayers mir leidtut. Gott, denkst du, ich sollte es ihr sagen? Ich meine, jemand sollte es ihr sagen, oder?«

»Äh, *nein*, du solltest dich da auf gar keinen Fall einmischen. Sie ist ein großes Mädchen. Was auch immer er nebenbei treibt, er treibt es sicher. Vertrau mir. Das müssen die beiden untereinander ausmachen.«

»Vielleicht kann ich es anonym machen ...«

»Vielleicht können wir auch einfach aufhören über sie zu reden? Erzähl mir deine Neuigkeiten. Warum bist du hier plötzlich ganz verträumt und postkoital aussehend reinmarschiert?« Plötzlich klang er aufgeregter und atemlos. »Hast du etwa Sex gehabt? Ein Quickie auf der Damentoilette?«

»Besser.« Lauren schenkte ihm ein breites Lächeln. »Viel, viel besser. Ich bin auf eine Story gestoßen.«

»Oh, Süße.« Joshua seufzte. »Wenn du denkst, dass das besser ist, bist du leider nicht mehr zu retten.«

»Ha. Jetzt, lass mich dir erzählen, was der Bus aus Nevada Schönes mitgebracht hat.«

# **Hat Ihnen die Vorschau gefallen?**

Sie können unsere E-Books im Online-Buchhandel  
beziehen.

Dazu gehören sowohl die Seiten von Amazon,  
Apple, Kobo, Weltbild, und viele andere Anbieter.